Die Entstehung der evangelischen Gemeinden im Ermland seit 1772.

Dissertation,

der hohen theologischen Fakultät zu Rostock

zur

Erlangung der Licentiatenwürde

vorgelegt von

Erich Braun,

Pfarrer in Mehlsack.

Heilsberg 1909.

Druck von A. Goldau.

Inhaltsangabe.

Das III. Kapitel und die 5 Anlagen sind mit Rücksicht auf ihren Umfang beim Druck der Dissertation fortgelassen.

Die Dissertation bildet einen Teil der im Erscheinen begriffenen Monographie: „Der Protestantismus im Ermland.“

Literatur.

Acta Borussica ecclesiastica, civilia, literaria. Königsberg und Leipzig. Anno 1731.

Altpreussische Monatsschrift, herausgegeben von Recke und Ernst Wichert, Königsberg 1864 u. f.

Amtsblatt der Königlichen Preußischen Regierung zu Königsberg, Jahrg. 1818, 19, 21, 26, 30, 31, 36, 62.

Berichte über die kirchlichen und sittlichen Zustände in den Gemeinden des Ermländischen Synodal-Kreises von Sup. Kähler-Heilsberg, auf Beschluß der Kreissynode gedruckt 1878—1887.

Benrath D. Karl, ord. Prof. der Theol. in Königsberg. Geschichte des Gustav Adolf-Vereins in Ostpreußen. Königsberg 1900. II. Aufl.

Bötticher Adolf. Die Bau- und Kunstdenkmäler im Ermland. Königsberg 1894.

Braun Hermann, Superintendent. Alte und neue Bilder aus Masuren. Angerburg und Rastenburg 1886.

Codex Diplomaticus Warmiensis oder Regesta und Urkunden zur Geschichte Ermlands. Gesammelt und herausgegeben von C. P. Woelke und J. M. Saage, B. I. und II. Mainz 1860 und 1864, B. II. Braunsberg und Leipzig 1874.

Ermländischer Diasporabote, herausgegeben von Pf. Hilbrandt, Heilsberg.

Evangelisches Gemeindeblatt, herausgegeben von Dr. Weiß, Konsistorialrat, Königsberg später Lic. theol. Hermann Eilsberger, Pfarrer in Pr. Holland, dann Konsistorialral in Königsberg. Jg. 1845—1900.

Gigalski Dr. Nicolaus Coppernicus und Allenstein. Sein Studium, seine Tätigkeit als Statthalter in Allenstein, sein Entwickelungsgang zum Entdecker des neuen Weltsystems. Allenstein 1907. Comm.-Verlag Karl Dinehl.

Gustav Adolf-Bote für Ostpreußen. Herausgegeben von Fritz Schawaller, Superintendent, Braunsberg.

Harnoch Agathon, ev. Pfarrer zu Muschaken, Chronik und Statistik der evangelischen Kirchen in Ost- und Westpreußen. Neidenburg 1890.

Hartknoch, Mag. Christophorus, Preußische Kirchen-Historia. Frankfurt am Main und Leipzig 1686.

Hase D. Carl Alfred, Herzog Albrecht von Preußen. Leipzig 1879.

Hassenstein, erster Pfarrer und Superintendent in Allenstein. Aus fünfzehn Jahrhunderten. Bilder aus der Geschichte Altpreußens, des Kreises und der Stadt Allenstein 1902. W. E. Harich, Allenstein.

Hassenstein J., erster Pfarrer und Superintendent in Allenstein. Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Allenstein 1779—1902 zum 25jährigen Kirchweih-Jubiläum. Allenstein 1902. W. E. Harichs Buchdruckerei.

Hassenstein J., erster Pfarrer und Superintendent in Allenstein. Aus fünfundzwanzig Jahren, Erinnerungen und Erfahrungen. Allenstein 1907. W. E. Harich.

Hassenstein, Gebrüder Johannes und Rudolf in Allenstein und Bischofsburg. Zum Kapellenbau in Stabigotten und Rothfließ. Denkschrift zur Grundsteinlegung am 22. und 23. August 1904. Allenstein. A. Harich.

Hildebrandt W., ev. Pfarrer, Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde in Wartenburg in Ostpreußen. Wartenburg 1896.

Kähler, Dr. Siegfried August, Pfarrer zu Neuhausen. Die evangelische Kirche in Braunsberg. Erinnerungsblätter für die Glieder der ev. Gemeinde daselbst und für deren Freunde Königsberg 1839.

Neue Preussische Provinzialblätter. dritte Folge. Herausgegeben von H. von Hasenkamp, Königsberg. Com. Wilh. Koch 1852 u. f.

Preussische Provinzialblätter. Herausgegeben von dem Verein zur Rettung verwahrloster Kinder zu Königsberg zum Besten der Anstalt. Königsberg Hartungsche Hofbuchdruckerei 1829 u. f.

Preussisches Provinzial-Kirchenblatt. Herausgegeben von Joh. Aug. Ed. Oesterreich, Consistorialrat und Hofprediger und D. Johannes Carl Lehnerdt, Professor und Superintendent in Königsberg. Commiss. J. H. Bon. 1839 u. f.

Rhesa Dr. Ludwig Königl. Konsistorialrat, erster ord. Professor der Theologie auf der Königsberger Universität und Senior der theol. Facultät. Kurzgefaßte Nachrichten von allen seit 1775 an den evangelischen Kirchen in Ostpreußen angestellten Predigern als Fortsetzung der Arnoldschen Presbyterologie. Königsb. 1834 Paschkesche Buchdruckerei.

Lohmeyer Dr. Karl, Geschichte von Ost- und Westpreußen III. Aufl. Gotha 1908.

Scriptores Rerum Prussicarum. Die Geschichtsquellen der Preußischen Vorzeit bis zum Untergang der Ordensherrschaft, herausgegeben von Dr. Th. Hirsch, Dr. M. Töppen und Dr. E. Strehlke, Leipzig 1861 u. f.

Tschackert Paul D. Dr. Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte des Herzogtums Preußen. B. 1—3 Leipzig Verlag von S. Hirzel 1890.

Voigt Johannes, Geschichte Preußens. Königsberg 1827 ff.

Waschinski Dr. theol. Emil, Erziehung und Unterricht im deutschen Ordenslande. Danzig 1908.

Handschriftliche, Kirchenchroniken und Akten.

Allenstein: Acta wegen der in der äuß. Oeconomie bey der evang. luth. Gemeinde in Allenstein zu machenden Einrichtung. 1780 Ostpr. Konsist. Allenst. Nro. 1.

Allenstein Kirchenbuch für die evangelisch lutherische Kirche zum Schloß Allenstein, angefangen vom 11. April 1779 von Reinhold Johann, Schullehrer und Prädikant bey dieser Gemeine, fortgesetzt vom 21. Dezember 1793 von Heinrich Reinhold Hein, Pfarrer und Schullehrer bey dieser Gemeine.

Allenstein Kirchenchronik der evangelischen Gemeinde zu A., angefangen von Pfarrer Sapatka.

Neubartelsdorf Kirchenchronik angel. von Pfr. Foltin.

Bischofsburg Kirchenchronik, angelegt von Pfr. Hassenstein 1878, fortgeführt von Pfr. Grützbach.

Bischofstein Kirchenchronik von der evang. Gemeinde zu B. Abt. I. Sekt. IV. Vol. 12. angelegt von Pfarrer Settegast vom Jahre 1773 ab.

Braunsberg Chronik der ev. Gemeinde zu Br. seit 1772 von Pfr. Bock.

Frauenburg Jahrbücher der evangelischen Kirchengemeinde zu Frauenburg im Ermlande, angelegt von Carl Emil Gebauer, Rektor und Katechet 1828.

Frauenburg Pro memoria von Pfarrer und Rektor Rübsamen 1842.

Frauenburg Anstellung eines evang. Rektors und Katecheten in Fr. 1828—1852 R. K. K. Frauenburg Tit. 3 Nr. 7.

Frauenburg. Wegen des luth. Gottesdienstes in Fr. 1810—1828 R. K. K. Frauenburg Tit. 1 Nr. 3.

Frauenburg. Die Eröffnung des luth. Gottesdienstes in dem neu errichteten Betsaale für die Evangelischen in Frauenburg R. K. K. Frauenburg Tit. 1. Nr. 6.

Frauenburg. Die ev. Schule und den ev. Gottesdienst betr. 1824–1828 R. K. S. Tit. 1 Nr. 3. I.

Guttstadt. Kirchenchronik der ev. Gemeinde zu G. angel. von Pfarrer Anderson 1829.

Heilsberg. Kurze Geschichte der evangelischen Gemeinde und Kirche zu Heilsberg (unter Glas und Rahmen in der Taufkapelle dieser Kirche) von Pfarrer Böhnke 1840.

Heilsberg. Ansetzung eines protestantischen Predigers in der Stadt Heilsberg 1773—1802. E. K. Kirchen S. Nr. 1.

Heilsberg. Anstellung des Predigers Reimer als luth. Lehrer für die Civil- und Militärjugend 1801 R. K. K. Heilsberg Tit. 8. Nr. 3.

Heilsberg. Feyerliche Legung des Grundsteins der ev. Kirche in H. R. K. K. Heilsberg Tit. 4 Nr. 2.

Heilsberg. Die Einrichtung des Schulwesens in der Stadt Heilsberg R. K. S. Tit. 1 Nr. 10.

Mehlsack. Chronica der evang. Kirchengemeinde zu Mehlsack im Ermlande seit dem Jahre Christi 1772, angelegt von Pfarrer Bock 1825.

Regerteln. Kirchenchronik, angelegt von Pfarrer Hoese 1904.

Rössel. Das Kirchspiel Rössel in Ostpreußen. Manuskr. von Pfarrer Pauly 1879.

Seeburg. Schulchronik, von Kantor Otto Eichler angelegt 1875.

Seeburg. Schulakten der evangelischen Gemeinde S. 1846.

Wartenburg. Kirchenchronik, angelegt von Pfarrer Hildebrandt 1903.

Wormditt. Kirchenchronik, angelegt von Pfarrer Weiß 1831.

Wormditt. Evangelische Stadtschule W. R. K. G. Tit. 1 Nro. 10.

Besetzung der 7 Schulstellen im Bistum Ermland 1782—1784 Ostpr. Konsistorium Gen. Lit. 3. III. Nro. 2.

Die protest. Schulen im Ermland 1801—1803.

Revision der ev. Kirchen und Schulen im Ermland durch Konsistorialrat Dr. Kähler 1823—1825 R. K. K. Gen. Tit. 2 Nro. 6.

Einleitung.

Siehe dieses Wunder! In vollem Lauf und mit vollen Segeln läuft das Evangelium nach Preußen, wo es nicht gerufen, begehrt ist", so schreibt 1525 Dr. Martin Luther in der Vorrede seiner dem ersten Bischof von Preußen, Georg v. Polentz, gewidmeten Erklärung zum 5. Buch Mosis.

„Aber siehe ein zweites Wunder" — so könnte man wehmütig diesem Jubelruf des großen Reformators hinzufügen — „mitten in dem vom Evangelium im stürmischen Siegeslauf eroberten Preußen behält Rom ein mächtiges Bollwerk 250 Jahre lang, das von allen tieferen Eindrücken der Reformation unberührt bleibt — das katholische Ermland."

Erst seit dem Jahre 1772 nachdem Ermland in der ersten Teilung Polens an Preußen gefallen ist, kommt es zunächst in den Städten des Ermlands zur Bildung einzelner evangelischer Diasporagemeinden, deren Geschichte darzustellen unsere Aufgabe sein wird.

Zum Verständnis der auffallenden Erscheinung, daß ein zusammenhängender Landstrich Ostpreußens katholisch geblieben ist, während alle anderen Landesteile ringsumher durchweg evangelisch sind, ist es nötig auf die Vorgeschichte Ermlands kurz einzugehen.

Ermland oder Warmien nennt man denjenigen Teil von Ostpreußen, der mitten in dieser Provinz wie ein Dreieck oder Herz gestaltet, die 4 politischen Kreise Braunsberg, Heilsberg, Allenstein, und Rössel einnimmt. Es erstreckt sich von 53° 32' nach 54° 26' n. Breite und von 37° 15, nach 38° 53, östl. Länge und hat einen Flächeninhalt von 4228,64 □ km.

Der Name dieser Landschaft ist wie überhaupt die älteste Geschichte Preußens in tiefes Dunkel gehüllt. Er findet sich zuerst in einer Urkunde[1]) eines dänischen Klosters vom Jahre 1231, in der die eben

[1]) Codex Diplomaticus Warmiensis Reg. 1.

bekannt gewordenen preußischen Gaunanen als Neuigkeiten eingetragen werden. Dort heißt er „Ermlandia!" Der gleichbedeutende Name Warmia" kommt zuerst 1238 vor[2]). Über den Ursprung dieser Namen sind die verschiedensten Ansichten geäußert[3]). Sicheres läßt sich aber darüber nicht sagen. Am wahrscheinlichsten ist, daß die Skandinavier, deren Einwanderung in Preußen historisch feststeht, nicht nur die in ihrer Heimat gebräuchliche Gaueinteilung, sondern auch den Namen Warmien ebenso wie die Bezeichnung „Nehrung" für die bekannte Landzunge aus Schweden mitgebracht haben. Auswanderer bezeichnen mit Vorliebe Ortschaften und Distrikte ihrer neuen Kolonie mit Namen der alten Heimat. Warmien und Nehrung erinnern zu deutlich an die schwedische Landschaft Wermland am Wenersee und das östlich davon liegende Nerike.

Ermland teilte bis zum Jahre 1466 die Geschicke Preußens. Es wurde vom deutschen Ritterorden christanisiert und schloß mit diesem nach heißen, blutigen Kämpfen 1249 einen Frieden, in welchem den Bewohnern Ermlands die Freiheit des Eigentums unter der Bedingung der Annahme der Taufe verbürgt wurde. Die Neubekehrten verpflichteten sich, alle ihre früheren mit dem Christentum nicht vereinbaren Sitten und Gebräuche, wie Vielweiberei, Kauf der Frauen, Weibergemeinschaft zwischen Vater und Sohn u. s. f. abzulegen, auch bis auf nächste Pfingsten im Ermland 6 Kirchen[4]) an bestimmten Orten zu erbauen.

Die Diözesaneinteilung und das Verhältnis zu den Bischöfen wurde im Jahre 1243 durch den päpstlichen Legat Wilhelm von Modena geordnet. 4 Bistümer wurden im Ordensland gestiftet: Culm Pomesamien, Ermland und Samland. Die Bischöfe sollten den dritten Teil des Landes und seiner Einkünfte für sich besitzen, während die zwei andern Drittel dem Orden mit allen Rechten, ausgenommen diejenigen, welche nur vom Bischof ausgeübt werden konnten, verblieben. Selbstverständlich hatte diese eigentümliche Ordnung zahlreiche und heftige Streitigkeiten zwischen Orden und Bischof zur Folge, doch wußte der Orden die Hoheit seiner landesherrlichen Gewalt allen hierarchischen Ansprüchen gegenüber kräftig zu wahren, sodaß Papst Sixtus den Wunsch äußerte:

[2]) Codex dipl. Warm. Reg. 2.
[3]) Luc. David B. II. S. 94 u. Preuß Prov. Blätter Jahrg. 1857 B. XI. S. 69.
[4]) Es entstanden so Kirchen in Gedun (Gedau?), Surimes (?), Bandalis (Banditten?), Slinia (?), Wuntunowe (Huntenau?), Bruseberge (Braunsberg).

„deleatur illa pessima nigra cruax, maledictus enim est ordo, ubi laicus regit super clerum.“

Nur die Bischöfe von Ermland entzogen sich von jeher hartnäckig der Macht des Ordens und behaupteten mit Erfolg ihre Sonderstellung. Schon der erste Bischof von Ermland, Anselm, hatte den Mut, unbekümmert um die Einsprüche des Ordens sich selber 16 Domherren zu wählen, denen er das Recht der Bischofswahl verlieh. Einer seiner Nachfolger Johann I. († 1355) erwirkte sich vom Papste das Privilegium, daß sein Bistum weder vom Hochmeister noch vom Erzbischof von Riga sondern unmittelbar vom Papst abhängen sollte. Der unglückliche Bürgerkrieg, in welchem eine Stadt gegen die andre Krieg führte, endete 1466 mit dem Thorner Frieden, in welchem es durch polnische Intriguen dahin kam, daß Westpreußen und Ermland polnische Landesteile wurden und dem Polenkönig Casimir den Huldigungseid leisteten. Das um Ermland verkleinerte Ostpreußen verblieb dem Orden als polnisches Lehen. So trennten sich für 306 Jahre die Schicksale Ermlands und des Ordensstaates Ostpreußen. Ostpreußen hatte das bessere Teil erwählt. Es ging einer ruhmvollen Zukunft entgegen, wurde die Wiege der preußischen Königskrone und ein Leuchter des Evangeliums. Ermland wurde ein ruhmloses Anhängsel des seinem Untergang zurollenden Polenreichs.

Wie ein Frühlingssturm war das Evangelium in der Reformation über Preußen gekommen alles mit sich reißend und das Alte hinwegfegend: die lateinischen Formeln im Gottesdienst, die Heiligenbilder, Rosenkränze und das Mönchtum. Die Auflösung des Ritterordens, die Verwandlung Preußens in ein rein weltliches Herzogtum, die Verehelichung des neuen Herzogs Albrecht mit der dänischen Königstochter Dorothea waren die nächsten Folgen.

Das mitten in Preußen ringsum vom Ordensstaat eingeschlossene Ermland konnte von dieser gewaltigen Bewegung nicht unberührt bleiben. Hier lagen die Verhältnisse für die Aufnahme der neuen Lehre nicht ungünstig. Der zu Heilsberg residierende Bischof Fabianus vom Mercklichen Rade (1512—21) war, wie Hartknoch[5]) erzählt, zwar ein gelehrter aber ein weibischer Mann, als welcher seine Mutter in den meisten und wichtigsten Sachen zu Rate zu ziehen pflegte und nach ihrem Belieben alles verrichtete. Den Lutheranen war er nicht abgeneigt.“ Als er im Domkapitel von

[5]) Hartknoch: Kirchengeschichte S. 156.

den Domherrn ermahnt wurde, etwas wider das Eindringen der lutherischen Lehre in sein Bistum zu tun, antwortete er: „Luther ist ein gelehrter Mönch und seine Lehre ist in der Schrift gegründet. Wer so viel Herz hat, der mache sich an ihn und lasse sich mit ihm in einen Streit ein; ich begehre es nicht."

Die Stellung des Bischofs zur neuen Lehre und seine Äußerungen ermutigten viele besonders adlige Personen im Bistum Ermland zum Luthertum überzutreten. Der Pfleger Wolf von Holda aus Wormditt bemühte sich, einem evangelischen Prediger die Kanzel zum Predigen zu verschaffen, doch Rat und Bürgermeister widersetzten sich[6]. In Braunsberg, wo der Herzog nach Einnahme dieser Stadt 1520 den Burggrafen Peter von Dohna zum Kommandanten eingesetzt hatte, war dieser sehr eifrig bestrebt, die lutherische Lehre einzuführen. Er hatte kurz vorher eine Wallfahrtsreise nach Compostella in Spanien gemacht und war auf der Rückreise in Wittenberg durch eine Predigt Luthers für die evangelische Sache gewonnen. Bei seiner Heimkehr bat er den samländischen Bischof Georg von Polentz, ihm einen lutherischen Prediger zu schicken. Polentz sandte ihm einen geeigneten Mann, Namens Christophorus, der vom Burggrafen der Gemeinde Braunsberg präsentiert wurde mit dem Schlußwort: „Wir versehen uns daraus, es soll, ob Gott will, christliche Liebe und alles Gute daraus entstehen." Es schien auch so, als ob die Braunsberger mit dieser Neuerung zufrieden seien, aber bald entzogen sie dem Christophorus ihre Gunst und jagten ihn mit Steinwürfen aus der Stadt, sodaß der Kommandant ihm nur mit Mühe das Leben retten konnte. Aber schon nach einem Jahr schickte der gesamte Rat von Braunsberg an den Bischof Polentz eine Gesandtschaft mit der Bitte um den evangelischen Prediger Johannes Kücheler aus dem Dorfe Arnau bei Königsberg. Als dieser aber den Ruf ablehnte, wurde der sehr tüchtige Prediger Paul Pols aus Königsberg evangelischer Pfarrer in Braunsberg.

Der Nachfolger des schwachen Bischofs Fabianus war Mauritius Ferber (1524—37), ein Danziger, zwar schon fast sechzigjährig, als er zum Bischof erwählt wurde aber sehr energisch und ein heftiger Feind der Reformation. Da er bei den meisten ermländischen Geistlichen eine offene Neigung zum Luthertum fand, erließ er sofort ein bischöfliches Rundschreiben an den Klerus seines Bistums, worin er das „lutherische

[6]) Tschackert Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte I. B. S. 89.

Ungeheuer" diesen „pestilenzialischen Schandfleck" diesen „großen Haufen von verruchten Greueln," diese „Mistpfütze von allerlei Schandtaten" aufs strengste untersagte. Alle, die sich seinem Mandat widersetzten, seien hiermit exkommuniziert und verflucht.

Dies scharfe Mandat des Bischofs verfehlte nicht seinen Eindruck auf die schwankenden Kleriker, dagegen ließen sich die Braunsberger wenig dadurch anfechten. Als sie ihren evangelischen Pfarrer Paul Pols lieb gewonnen hatten, riefen sie noch andere herbei, entzogen den katholischen Priestern die Besoldungen, ja sie trieben sie aus den Pfarrhäusern heraus. Der Bischof Mauritius meldete diesen Vorfall dem Polenkönige und bat um Abhilfe. Dieser schickte seinen Starosten Georg Preuck, um im Namen des Königs die Priester wieder einzusetzen. Er fand die ganze Stadt sehr erregt. Als er einen katholischen Pfarrer in die Kirche führte, auf daß dieser dem Volk predige, schrie Bürgermeister Rabe: „Siehe da den Wolf." Hierauf entstand ein schrecklicher Tumult des Volks. Der Starost rettete vor der Wut des Volkes kaum sein Leben.

Im folgenden Jahre 1526 hielt König Sigismund in Danzig ein strenges Gericht gegen die dortigen Lutheraner. Die lutherisch gesinnten Ratsherren und Prediger wurden ins Gefängnis geworfen, sechs Lutheraner enthauptet und alle lutherischen Bücher verbrannt. Auch die beiden Bürgermeister von Braunsberg wurden mit 14 Ratsherren und Bürgern alsbald vor eine königlich-polnische Gerichtskommission nach Elbing vorgeladen. Demütig erschienen sie, leugneten die meisten ihnen zur Last gelegten Missetaten, einiges gestanden sie und baten flehentlich um Verzeihung. Dann kamen die 3 königlichen Kommissare selbst nach Braunsberg, um Inquisition anzustellen. Aber die Braunsberger hielten treu zu ihren Bürgermeistern und niemand gab etwas gegen sie an, sondern auf Knieen flehten sie um Gnade, sowohl bei der Kommission als beim Bischof Mauritius. So entgingen sie in Ansehung der demütigen Bitten der Strafe unter der Bedingung, daß alle Bürger an der alten katholischen Religion festhalten sollten. Wer das nicht wollte, der sollte innerhalb 14 Tagen die Stadt räumen.

Obgleich nun die Lutheraner zu Braunsberg und sonder Zweifel auch an anderen Orten Ermlands ziemlich gedämpft waren, blieben doch viele in ihrem Herzen der Reformation zugetan und wenn sich

nur, erzählt Hartknoch[7]), „hernach einige Gelegenheit dazu eräuget hätte, so wären sie leicht wiederumb Luthersch worden." Viele waren auch lutherisch, nur durften sie nicht ihre Gottesdienste öffentlich ausüben.

Auf Mauritius folgten zwei milde Bischöfe, Johannes Flachsbinder, Dantiskus, ein gekrönter Poet (1537—48) und Tidemann Giese (1548—50), auf dessen Rat der berühmte Nicolaus Coppernicus sein großes Werk „de revolutionibus orbium coelestium" schrieb. Beide hielten mit den augsburgschen Konfessionsverwandten gute Freundschaft und sahen die Königsberger lutherischen Professoren, unter ihnen auch Melanchthons Schwiegersohn Sabinus, gern als Gäste im Heilsberger Schloß. Trotz dieser milden Gesinnung der beiden Bischöfe machte das Luthertum keine Fortschritte im Ermland.

Erst unter dem strengen Nachfolger, dem heftigsten Gegner der Reformation, den es je gegeben, Bischof Stanislaus Hosius (1551—79) regte sich im ermländischen Volke mächtig das Verlangen nach dem evangelischen Glauben. Er sah seine Lebensaufgabe in der Wiederherstellung des römischen Katholizismus und der Ausrottung des Protestantismus. Aus dieses Ziel arbeitete er rastlos mit allen Kräften und allen Mitteln hin. Bald reist er zum Polenkönig, um diesen gegen die verruchte Ketzerei scharf zu machen, bald begibt er sich, ohne eingeladen zu sein, auf die Petrikauer Synode, um dort die polnischen Prälaten für den Kampf gegen den einreißenden Protestantismus zu begeistern, bald eilt er nach Rom, den Papst Paul IV. zu beraten, bald geht er als päpstlicher Legat nach Wien, um wegen Wiedereröffnung des Trienter Konzils mit Kaiser Ferdinand zu verhandeln, bald reist er an die Höfe von Spanien und Polen, um zur Wiederbeschickung des Konzils anzuregen. Und in Trient selbst ist er unter den Vorsitzern der großen, wichtigen Versammlung. Es kränkt ihn, wenn die Dekrete des Konzils nicht scharf genug sind. — Und dann bringt er die Beschüsse des Konzils, dieses neue Bollwerk, in seine Diözese heim, um sie gegen die Ketzerei kräftig wirken zu lassen. Seine treuen Gehilfen, die Jesuiten, ruft er herbei, um für sie in Braunsberg ein Kollegium und Seminar zu eröffnen.

[7]) Hartknoch K. G. S. 1042.

Hier waren während des Bischofs Abwesenheit zum Trienter Konzil bei vielen Vornehmen wieder evangelische Neigungen hervorgetreten. Besonders war es das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt, was viele verlangten. Hosius reiste sofort nach seiner Heimkehr nach Braunsberg, berief die Ratsherren und hielt ihnen diese gefährliche Neuerung vor. Darauf begehrten die Ratsherren, ehe sie Antwort geben wollten, eine kurze Bedenkzeit, um sich mit einander zu beraten. Bei dieser Beratung trennten sich die Neustädter von den Altstädtern. Die Neustädter gaben dem Bischof die Hand und gelobten, der katholischen Kirche treu zu bleiben. Die Altstädter unter Führung ihres Bürgermeisters begehrten durchaus beim heiligen Abendmahl den Kelch. Hosius wollte anfangs nicht zu strenge vorgehen und meinte, daß es freilich nicht übel sei, unter beiden Gestalten zu kommunizieren, aber nicht anders, als wenn es die Kirche zuläßt. Sie sollten von dieser Forderung abstehen, sonst müsse er sie von dem Leibe der Kirche trennen und exkommunizieren. Mehrere Tage dauerten diese Verhandlungen. Der eine Ratsherr erklärte, er hätte vor 20 Jahren bereits das heilige Abendmahl in beiderlei Gestalt erhalten und habe dabei einen Schwur getan, es immer bis an sein Lebensende so zu feiern. Darauf wendete Hosius ein, ein solches Gelübde sei nicht zu halten. Bürgermeister und einige Ratsherren waren schon willens, die Stadt zu verlassen, da ließ Hosius die Frauen und Töchter dieser Herren zu sich rufen und erreichte es durch Mahnung und scharfe Drohung, daß diese sich willig zeigten, ihren Männern alles Luthertum aus dem Sinn zu reden. Den erschreckten Frauen gelang es auch, ihre Männer zur katholischen Abendmahlsfeier zurückzuführen. Noch 30 andre lutherisch gesinnte Bürger gaben aus Furcht vor der Vertreibung aus der Stadt nach. In seiner Gegenwart mußte dann ein katholischer Priester über das heilige Abendmahl eine belehrende Predigt halten. Der Bischof ließ sämtliche Kirchentüren während des Gottesdienstes zuschließen, so daß alle genötigt wurden, die lange Predigt bis ans Ende anzuhören.

Ebensowenig wie Hosius leiden wollte, daß ein Lutheraner in seinem Bistum wohnte, gestattete er auswärtigen Lutheranern im Ermland Grundbesitz zu erwerben, wenn diese sich auch nicht hier aufhielten. So verlangte Hosius von den lutherischen Erben der Cusianschen Güter, entweder katholisch zu werden oder auf den großen Grundbesitz

zu verzichten. Sie wählten letzteres. — „Daher kommt es auch, schreibt Hartknoch[1]) hundert Jahre später, „daß noch heutigen Tages keine lutherischen Inwohner im Ermelländischen Bißthum gelitten werden / sondern müssen / wenn sie Jahr und Tag darinnen gewohnet / entweder wegziehen oder den Römischen Glauben annehmen."

Des Bischofs Herz gehörte mit allen Fasern Rom an, darum weilte er dort noch lieber als in seiner Diözese und starb zu Rom, wo auch sein Leichnam in der Kirche S. Mariae Transtiberinae beigesetzt ist. Auf seinem Leichenstein von Marmor steht das Elogium:

„haereticas sectas scriptis et consiliis
sapientissime et ferventer oppugnavit."

Auch die Nachfolger des Hosius waren eifrige Männer und wirkten im Sinne ihres großen Vorgängers. Wo nur eine Spur des Protestantismus sich fand, wurde er eifrigst bekämpft. Und doch lebte der totscheinende Protestantismus sofort wieder auf, sobald sich nur eine günstige Gelegenheit, wie Hartknoch sagt, „eräugte". Das war im Jahre 1626, als im polnisch-schwedischen Kriege König Gustav Adolf in Ostpreußen landete und auch Braunsberg einnahm. Er vertrieb die Jesuiten, verschickte die Bibliothek der Jesuiten nach Upsala und übergab die Kirchen in Braunsberg den Lutheranern. Wunderbar! Mit einem Mal sind soviel Lutheraner da, daß sie alle Kirchen in Besitz nehmen können. Nachdem die Schweden 1635 Braunsberg verlassen hatten, wurde alles in den früheren Zustand zurückgeführt. Die Lutherischen mußten den Katholiken die Kirchen zurückgeben und aus der Diözese fortziehen. Das Jesuitenkollegium wurde wieder eröffnet. 1656 im zweiten polnisch-schwedischen Kriege wurden die Jesuiten vom Schwedenkönig Karl Gustav aufs neue vertrieben, als aber der große Kurfürst von Brandenburg sich auf die Seite der Polen stellte und mit diesen 1657 den Vertrag von Wehlau schloß, mußten die Schweden Braunsberg räumen, sodaß die Jesuiten wieder zurückkehren konnten.

Seit dieser Zeit konnte der Protestantismus im Ermland nicht wieder aufkommen. Die drakonischen Bestimmungen des Bischofs Hosius betreffend die Lutherischen im Ermlande wurden streng durchgeführt. Kein Protestant durfte im Ermland Grundbesitz erwerben, ja,

[1]) K. G. S. 1044.

nicht einmal länger als ein Jahr sich hier aufhalten. Entweder mußte er katholisch werden oder das Land räumen.[9])

Auch das Deutschtum verlor sich immer mehr. Die Bischöfe wurden seit dem Tode des Stanislaus Hosius 1579 nicht mehr vom Domkapitel sondern vom Polenkönig ernannt. König August hatte freilich einst den Landständen das freiliche Versprechen abgegeben, daß fortan kein anderer als ein Preuße Bischof werden sollte, aber es geschah sodann gerade immer das Gegenteil, es wurde kein anderer als ein Pole zum Bischof gewählt, zuweilen ein naher Verwandter des polnischen Königs wie Andreas Bothoreus, des Polenkönigs Stephan Bothori Brudersohn (1590—99), Johannes Albertus, des Königs Sigismund III. zwölfjähriger Neffe (1624—32), sonst polnische Edelleute, wie die Namen zeigen: Tilicki (1599—1606), Rudnicki (1606—27), Szyszkowski (1632—43) Konopacki (1643—44), Leszczinski (1645—60), Radziejowski (1679) u. s. f. So machte das Polentum im Bistum Ermland große Fortschritte. Ja es drang sogar mächtig in das benachbarte deutsch-evangelische Herzogtum ein, ohne jedoch den Protestantismus zu schädigen. Die heute noch polnisch redenden Masuren in den Kreisen Lötzen, Sensburg, Lyck, Marggrabowa, Johannisburg, Ortelsburg, Osterode sind treue Protestanten, die in ihrem regen kirchlichen Leben ein Vorbild für alle deutschen Protestanten sein können.

In das Ermland sind deutsche Sprache und deutsches Wesen erst seit dem Rückfall an Preußen allmählich wiedergekehrt. Viel schwerer ist dem Protestantismus der Eingang ins Ermland geworden.

---

9) Das in Ostpreußen sehr bekannte Verschen:
Johann spann an, zwei Katzen voran,
Zwei Ziegen nach hinten, wir fahren nach Zinten
hat vielleicht daher seinen Ursprung, daß man es den Lutherischen spottend nachsang, wenn sie nach Zinten, das schon „im Ausland“ lag, ausziehen mußten. Übrigens geht bis auf den heutigen Tag in Ostpreußen die Redensart: „Zinten ist Ausland.“

Erstes Kapitel.

Die Anstellung der ersten lutherischen Katecheten im Ermland.

Die preußischen Könige als Landesväter im Ermland. Ueberweisung der Lokale zu den Andachtsübungen der Evangelischen. Kirchliche und sittliche Zustände. Berufung der ersten Katecheten. Ihr Verhältnis zur katholischen Geistlichkeit und zu den Behörden. Berichte der 7 ersten Katecheten aus dem Jahre 1783. Weitere Einrichtung von Katechetenstellen. Der Seeburger Katechet in Bischofstein. Der Kampf um den Betsaal in Mehlsack. Traurige Schulverhältnisse in Wormditt. Die letzte Katechetenstelle im Ermland Frauenburg. Schul- und Gemeindeverhältnisse in Tolkemit.

Die preußischen Könige sind zu allen Zeiten Landesväter in des Wortes tiefster Bedeutung gewesen. Das hat sich besonders bei der Erwerbung neuer Landesgebiete gezeigt. Als 1772 bei der erster Teilung Polens Westpreußen und das Bistum Ermland, welch' letzteres zum Regierungsbezirk Marienwerder geschlagen wurde und mit Westpreußen noch 10 Jahre bis 1782 verbunden blieb, an die preußische Krone fielen, hat Friedrich II. sofort seinen neuen Landeskindern seine väterliche Liebe und Fürsorge zugewandt. „Westpreußen wurde“ — wie Superintendent Hassenstein in seinem Büchlein „Aus fünfzehn Jahrhunderten“ schreibt — „des Königs Lieblingskind, das er mit unendlicher Sorge wusch, kämmte und zur Schule und Ordnung zwang.“ Arg war es ja unter der polnischen Vormundschaft verwildert. Ganze Städte lagen in Trümmern, wie die meisten Höfe des Flachlandes. In der Stadt Kulm bestanden ganze Straßen nur aus Kellerräumen der zerfallenen Häuser in denen elende Bewohner hausten. Von 70 Häusern des großen Marktplatzes hatten 28 keine Türen, keine

Dächer, keine Fenster und keine Eigentümer mehr. Aehnlich sah es auf dem Lande aus. Ausdrücklich muß aber hier hervorgehoben werden, daß im Bistum Ermland, das sich der polnischen Krone gegenüber eine gewisse Selbständigkeit gewahrt hatte, bessere Zustände herrschten, obwohl die Spuren der polnischen Oberhoheit auch hier sich bemerkbar gemacht hatten.

Es war zu Frauenburg um die Mittagszeit des 13. September 1772 als zwei Kommissare des Königs von Preußen mit einem Unterbeamten, einem Trommelschläger, 12 Soldaten und mehreren Wagen voll preußischer Adler erschienen und dem Domkapitel das Königliche Patent der Besitzergreifung mit dem Befehl überreichten sich in Marienburg zur Leistung des Erbschuldigungseides einzufinden. Am 23. September hielten Bischof und Kapitel eine Sitzung ab und beschlossen, dem Befehl des Königs zu gehorchen und den Huldigungseid zu leisten. So geschah es am 28. September 1772 und damit war Ermland ohne jeglichen ernsten Widerstand und Schwertstreich dem Königreich Preußen einverleibt.

Der König entsandte sofort seine besten Beamten in die neuen Landesgebiete, ließ Straßen bauen, Schulen errichten, Kolonistendörfer abstecken. Ferner wurden deutsche Handwerker aus anderen Gegenden angeworben und in den Städten angesiedelt. Auf diese Weise bildeten sich auch in dem rein katholischen Ermland, das Jahrhunderte hindurch bis 1772, ähnlich dem chinesischen Reich, gegen jeden freien Luftzug von außen hermetisch verschlossen war, gleich nach der Okkupation zunächst in den Städten Kristallisationspunkte evangelischen Glaubens und Lebens.

Auch hierin zeigte sich der preußischen Könige landesväterliches Herz. Sie haben das Pflänzlein evangelischen Glaubens im Ermlande gehegt und gepflegt, bis ein Baum daraus wurde, unter dessen Zweigen gut wohnen ist. Niemals darf den preußischen Königen vergessen werden, daß unsere evangelische Kirche im Ermlande alles, was sie geworden ist, ihnen zu verdanken hat. Mit einer, man möchte sagen natürlichen Selbstverständlichkeit traten sie in die Rechte und Pflichten des Patronats ein, stellten evangelische Pfarrer und Katecheten an, lieferten das Holz für dieselben, übernahmen, wenn die Gemeinde zu klein und zu arm war, selbst die Fuhrkosten für das Holz und bauten schließlich den Ge-

meinden die Schulen, Pfarrhäuser und Kirchen.[1]) Schon Friedrich der Große erließ die Bestimmung, daß sämtliche Magistrate den neuen evangelischen Gemeinden auf dem Rathause ein „Lokale" zu ihren Andachtsübungen ablassen sollten.[2]) Unterm 7. März 1773 genehmigt bereits die Kriegs und Domänenkammer „daß das Rathaus zu Heilsberg zur Haltung der Kommunion der Protestanten gebrauchet werden kann."

Aehnliche Vorordnungen verschafften den Protestanten gottesdienstliche Räume auch in den anderen Städten Ermlands und zwar entweder in den Ratssälen oder in den alten Ritterschlössern. Zunächst hielten die Geistlichen aus den dem Ermlande benachbarten Gemeinden in den zur Verfügung gestellten Räumen vier bis sechs Mal im Jahre Gottesdienst mit einer Feier des heiligen Abendmahls ab. Oft fanden sie die traurigsten Zustände unter ihren Glaubensgenossen. Die meisten Protestanten waren völlig indifferent und allem kirchlichen Leben entfremdet, wie auch damals in der katholischen Kirche der Indifferentismus überhand genommen hatte. Wem in der Nähe des Todes das Gewissen die große Ewigkeitsfrage vorlegte, wußte oft keinen andern Rat, als den nächsten katholischen Geistlichen rufen zu lassen, um sich schnell zur „alleinseligmachenden Kirche" zu bekehren und dann ein christliches Begräbnis zu haben. Die Kinder aus gemischter Ehe wurden ohne Weiteres katholisch. Ja, selbst Kinder aus ganz evangelischen Familien wurden katholisch getauft und erzogen. Gebildete beider Kofessionen belächelten jedes positive Christentum — ein charakteristisches Merkmal jener rationalistischen Zeit. — Das evangelische Bewußtsein war den in der Zerstreuung wohnenden Protestanten fast gänzlich abhanden ge-

[1]) Fast ein Jahrhundert später im Jahre 1863 versuchte das Ministerium das Königliche Patronat über die ermländischen evangelischen Gemeinden in Frage zu stellen. Die Patronatsbeiträge wurden verweigert. Einmütig erhoben sich die Gemeinden und erklärten auf der zweiten ermländischen Kreissynode: „Der König ist und bleibt unser Schutzherr, und wir lassen ihn nicht." Das Königliche Patronat war ja auch damals eine Lebensfrage für die evangelischen Gemeinden. Besonders war es Pfarrer Zaabel-Mehlsack, der sich das Verdienst erwarb, durch Nachforschungen in den Akten die rechtliche Verpflichtung des Fiskus zu Patronatsbeiträgen zu erhärten. Doch bedurfte es noch eines Prozesses, den die evangelische Kirchengemeinde in Wartenburg in 3 Instanzen siegreich durchführte, um dies für alle Zeiten festzulegen. Es wurde dadurch erreicht, daß das Königliche Patronat über die damals bestehenden evangelischen Gemeinden des Ermlands vom Ministerium anerkannt wurde. Die beiden seitdem im Ermland entstandenen Kirchengemeinden Neubartelsdorf und Regerteln sind patronatslos.

[2]) Acta wegen des abzuhaltenden lutherischen Gottesdienstes im Ermlande und Abholung der Prediger de 1773/1798 Kirchen S. general.

kommen. Die eigenen Sonn- und Feiertage wurde nur insofern heilig gehalten als polizeiliche Vorschriften es erforderten, dagegen scheute man sich nicht, die Gebräuche und Zeremonien der katholischen Kirche mitzumachen, wenn es die geschäftliche Rücksicht auf die Umgebung erforderte. So z. B. besuchten die protestantischen Bürgermeister in Frauenburg die Messe und zogen in den Prozessionen und Wallfahrten mit. Ihrem Beispiele folgten die andern evangelischen Bewohner Frauenburgs.[3]) Man errichtete Kreuze und Kapellen, steuerte reichlich zu den Kosten der Heiligenfeste bei und feierte die katholischen Festtage. Unter den Katholiken verbreitete sich die allgemeine Ansicht, die Protestanten hätten eigentlich keine Religion. Selbstverständlich gab es auch rühmliche Ausnahmen, z. B. den Schlossermeister Sommer in Frauenburg, der 4 Söhne wöchentlich zweimal nach Braunsberg schickte, um sie evangelisch unterrichten und einsegnen zu lassen obwohl er in Mischehe lebte. Die meisten evangelischen Eltern fanden keine Bedenken, ihre Kinder in die katholischen Schulen zu schicken.

Da bedeutete es einen großen Fortschritt, daß der König Ende der siebziger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts die Anstellung der nötigen Schullehrer und Katecheten für die Protestanten in den ermländischen Städten verordnete. Es waren Kandidaten nach dem I. theologischen Examen. Sie erhielten 60 rth fixiertes Gehalt und waren überdem auf das Schulgeld gewiesen. Sie hatten außer dem Unterricht in der Schule an den Sonntagen, an welchen kein Geistlicher von auswärts kam, zu predigen, ferner die Befugnis, Taufen und Proklamationen gültig zu vollziehen, die Kirchenbücher zu führen und kirchliche Atteste auszustellen, während die eigentliche cura animarum den benachbarten Geistlichen übertragen war. Es lag in der Natur der Sache, daß diese Männer in der ersten Zeit von der katholischen Geistlichkeit nicht recht anerkannt wurden. Die von ihnen ausgestellten Atteste, z. B. über geschehene Proklamationen, wurden als ungültig zurückgewiesen. Auf die Beschwerden der evangelischen Gemeinden wurden durch verschiedene Edikte des Staatsministeriums aus den Jahren 1782, 83, 84 festgestellt, daß die evangelischen Schullehrer des Ermlands „würkliche Katecheten" seien und daher das Recht hätten, zu proklamieren, auch unter gewissen Umständen Kinder protestantischer Eltern zu taufen. Der katholischen Geistlichkeit wurde ausdrücklich anbefohlen, wider die Atteste der pro-

[3]) „Pro memoria" Manuscript von Pfarrer Rübsamen in Frauenburg.

testantischen Katecheten keine ungegründeten Einwendungen zu machen. (Allensteiner Kirchenbuch 1779). Pfarrer Bock berichtet in der Mehlsacker Kirchenchronik, daß schon im Jahre 1774 mehrere Gemeinden, wie Guttstadt, Seeburg, Wartenburg, Bischofstein sich solcher Männer erfreuten, doch läßt sich dies mit Sicherheit erst vom Jahre 1778 resp. 79 für Allenstein, Braunsberg, Guttstadt, Heilsberg, Rössel nachweisen.[4]) Das Verhältnis dieser Katecheten zur obersten Kirchenbehörde der Provinz, dem Konsistorium, war zuerst noch ein eigenartiges. Einerseits waren sie den geistlichen Inspektoren zu Heiligenbeil, Bartenstein, Rastenburg, Pr. Holland unterstellt, andererseits erfolgte ihre Anstellung durch die Ostpreußische Kriegs- und Domänenkammer. Das führte am 19. November 1782 zu einer Beschwerde des Konsistoriums, daß die Ostpreußische Kriegs- und Domänenkammer in dem Bistum Ermland Schulstellen besetzet, ohne davon jemand Nachricht zu geben, sodaß das Konsistorium kein wachsam Auge auf Lehre und Leben der Schullehrer haben könnte. Das Königliche Etatsministerium verfügte auf die Beschwerde unterm 23. Juni 1783, daß die für die protestantischen Schullehrerstellen im Ermland von der Kriegs- und Domänenkammer zu erwählenden Kandidaten angehalten werden sollten, „ein Zeugnis der Theologischen Fakultät und sonsten gute Atteste ihres Wohlverhaltens zu produzieren, welche sodann dem Königlichen Konsistorio zur weiteren Tentierung und Introduktion des Kandidaten zugestellt werden sollen."

Im Ausschluß daran forderte das Etatsministerium unterm 27. September 1783 von den einzelnen Katecheten Bericht über Anzahl der evangelischen Eltern und Kinder ein. Die Berichte, welche sich in dem Aktenstück „Wegen Besetzung der 7 Schulstellen im Ermland" zusammengestellt finden, sind darum interessant, weil sie die ersten sicheren Nachrichten über die evangelischen Gemeindeverhältnisse im Ermland geben.

Aus Allenstein berichtet Schullehrer Reinhold Johann am 12. September 1783, daß er im April 1779 sein „jetzig Aemtchen" angetreten hätte. Die Zahl der in der Stadt befindlichen Protestanten wäre 121, die der Schulkinder 24. Es müßten eigentlich mehr sein, wenn nicht die Nachläsigkeit und ein schändliches Interesse von manchen schlechtdenkenden Eltern, die sich aus Gewinnsucht den Katholiken gefällig zu machen suchten, sie abhielten, ihre Kinder zur Schule zu schicken. Die

[4]) Gen. Act. Lit. E. III. No. 2 Wegen Besetzung der 7 Schulstellen im Ermland.

Zahl der sämtlichen evangelischen Christen mit Garnison und län dliche Bevölkerung sei ca. 500. Der Pfarrer Corsepius aus Passenheim communiziere zweimal jährlich in Allenstein, während er selbst an jedem Sonntag predige. Er bittet, daß ihm auch die Erlaubnis erteilt werde, die sacra zu administrieren, oder wenigstens doch zu taufen, was doch sonst allen ostpreußischen Katecheten zustehe. In Allenstein war der erste evangelische Gottesdienst am 26. März 1773 durch den Pfarrer Zucha aus Hohenstein auf dem Schloß gehalten.[5])

Eingehendere Nachrichten über die Anstellung und Wirksamkeit der ersten Katecheten in Allenstein enthält das dortige älteste Kirchenbuch.[6])

Reinhold Johann berichtetet in demselben, wie die evangelisch-lutherische Gemeinde zu Allenstein bei der Kriegs- und Domänenkammer und dem Departements-Rat Büttner verschiedentlich heftig Klagen darüber geführet: „wie Sie Ihre Jugend zu Ihrer höchsten Betrübnis in finsterer Wildnis aufwachsen sahen" und gehorsamst gebeten habe, bei einer Königlichen Majestät dahin zu vermitteln, „daß ihnen ein Schullehrer mit einem kleinen Gehalt von einer Königlichen Majestät allergnädigst accordiert werden möchte. „Der König bewilligt 60 rth jährlich „Traktament für den Schulrektor zu Allenstein" und 40 rth zur Instandsetzung eines großen gewölbten Saals im Schloß zur Kirche und von zwei Stuben zu Schule und Wobnung für den Katecheten. Die Gemeinde verpflichtet sich, außer dem festgesetzten Schulgeld, dem Katecheten die täglichen Mittags- und Abendtische bei sich zu geben. Kriegsrat Büttner berief den Kandidaten der Theologie Reinhold Johann, der am 11. April 1779 in Allenstein anlangte und Sonntag Jubilate in dem inzwischen fertiggestellten Betsaal auf dem Schloß die erste Predigt hielt.

Da die Schulstube noch nicht fertig eingerichtet war, begann er den Unterricht der protestantischen Jugend am 3. Mai in der Kirche mit 42 Schülern, bis am 5. Juli Wohnung und Schulzimmer bezogen werden konnten. Die Gemeinde bat bereits im Oktober 1779 die König-

[5]) Töppen, Amt Hohenstein S. 80.

[6]) Der vollständige Titel lautet:
Kirchenbuch für die evangelisch-lutherische Kirche zum Schloß Allenstein, angefangen am 11. April 1779 von Reinhold Johann, Schullehrer und Prädikant bey dieser Gemeine, fortgesetzt vom 21. Dezember 1783 von Heinrich Reinhold Hein, Pfarrer und Schullehrer bey dieser Gemeine.

liche Regierung „um die allergnädigste Erlaubnis zu des Schullehrers Reinhold Johann Ordination bey der hiesigen Gemeine, so daß derselbe das ordentliche Predigtamt mit allen Ministerial-Handlungen vereint mit dem Schulamt verwalten könnte.“ Doch wurde dies Gesuch 1782 abgeschlagen.

Reinhold Johann besaß in hohem Maße die Liebe und das Vertrauen seiner Gemeinde. Sein Nachfolger Heinrich Reinhold Hein rühmt ihn als einen geschickten, ordentlichen, fleißigen und gewissenhaften Lehrer, der sein Amt mit vielem Ruhm und Segen geführt habe. Hein fand alle gottesdienstlichen Einrichtungen in bester Ordnung. Unter Anderm erwähnt er, daß sein Vorgänger neben den Schularbeiten ganz freiwillig durch alle Sonn- und Festtage gepredigt habe. Zur Pflicht wäre ihm das damals noch nicht gemacht worden, indem er überhaupt keine ordentliche Vokation hätte, und auch alle übrigen Katecheten im Ermlande ihrer Gemeinde nur einen Sonntag um den andern predigten. Selbst Mitglieder der katholischen Gemeinde dachten sein mit vielem Lobe. Ende des Jahres 1783 wurde Reinhold Johann als deutscher Diakonus nach Rastenburg und 1793 als Pfarrer nach Domnau berufen.[7]) Sein Nachfolger in Allenstein wurde, wie schon erwähnt, Heinrich Reinhold Hein aus Insterburg. Aus seiner Berufungsurkunde interessiert, daß ihm aufgegeben wird, die Jugend täglich in fünf, Mittwoch und Sonnabend aber in drei Stunden zu unterrichten, worin eine

[7]) Seine Aufzeichnungen im Allensteiner Kirchenbuch schließt Johann mit dem schönen Gebetswunsch:

„Heut hielt ich meine Abschiedspredigt bey der geliebten Allensteinschen protestantischen Gemeine, nachdem ich den Tag zuvor auch mich von meinen Schülern verabschiedet. Dir sey, o Gott, jedes einzelne Glied dieser Kleinen Gemeine theuer und werth in Deinen Vateraugen. Groß und Klein laß allesamt Deiner seligmachenden Gnade für jetzt und ewig empfohlen seyn. Mit schwerem beklemmtem Herzen geh ich auf Deinen Ruf von ihr, in deren Gemeinschaft ich seit 4 Jahren 7 Monat, 11 Tagen so manches nie gehoffte Glück, so manche Wohlthat Deiner gnädigen Vaterhand genoß. Für jede derselben laß eine besondere Wohlthat auf jedes einzelne Glied dieser Heerde, durch welche Du mir dieselbe zufließen ließest, zurückfließen! Und insonderheit laß mich, o Gott, an Deinem großen Gerichtstage diese Kleine Gemeinde von dem Thron Deines hochgelobten Sohnes unter der Zahl Deiner Verklärten antreffen: Da will ich denn Dir, Dreyeiniger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist in ihrer Gemeinschaft das ewige Hallelujah anstimmen.

Dem heutigen Tag zum Andenken
aufgesetzt von

Am 30. November 1783.

Reinhold Johann,
jetzigen deutschen Diakonus
in Rastenburg.

Privatstunde für diejenigen, so lateinisch lernen, einbegriffen ist. An wöchentlichem Schulgeld stehen ihm dafür von den Kindern, „welche alle fünf Stunden beobachten", drei Groschen, von den übrigen, welche nur die öffentlichen Stunden besuchen, zwei Groschen zu. „Armer Leute Kinder werden gratis unterrichtet." Ferner soll er die Konfirmanden vorbereiten und „die Gemeinde an Sonn- und Festtagen durch Haltung oder Lesung einer erbaulichen Predigt zum Gottesdienst und zur Andacht aufmuntern. In den Sommermonaten von Ostern bis Michael liegt ihm ob, vor der Predigt das Katechisieren der Kinder in Gegenwart der versammelten Gemeine abzuhalten. „Bei dem sonn- und festtäglichen Gottesdienste ist dem Schullehrer erlaubt, einen Klingbeutel für sich umgehen zu lassen, dieser aber sowohl als auch die Belohnung für extraordinäre Bemühungen, als Krankenbesuche, Leichenbegleitungen, Fürbitten, Danksagungen und Aufbietungen der Liebe und der Willkühr seiner Gemeine zu überlassen." An Gehalt stehen ihm zu „sechszig Thaler in Quartal-Ratis, aus unserer Domänen-Kasse ausgezahlt, freye Wohnung und zu derselben 24 Fuder Lagerholtz."

In Braunsberg war Ludwig Nathanael Krickendt als Rektor angestellt. Er berichtet 1784, daß 21 evangelische Eltern 24 Kinder zur Schule schickten. In den öffentlichen Stunden unterrichte er im Christentum, Rechnen, Schreiben und der Naturgeschichte, in den besonderen aber im Lateinischen, Briefschreiben, Historie, Geographie und den Anfangsgründen der Mathematik. Nächst diesem Unterricht predige er jedesmal, wenn die Gemeinde ad sacra geht und bei Abwesenheit des Feldpredigers dortigen Regiments, Jester, welcher alle die übrigen gottesdienstlichen Handlungen verrichte. Er bittet zum Schluß um eine günstigere Stelle, da er nun schon 4 Jahre treu und fleißig gedient, auch die dortige Schule eingerichtet habe. Demnach ist auch die evangelische Schule in Braunsberg im Jahre 1779 begründet.

Für die Soldatenkinder hatte der Garnisonküster Kloß eine gute Elementarschule errichtet und erteilte auch in einigen Familien Privatunterricht. Ein Begräbnisplatz fehlte, die Toten wurden größtenteils nach Grunau geschafft. 1782 wurde durch die Bemühungen des Bürgermeisters Oelhagen ein besonderer Begräbnisplatz für die Gemeinde erworben; die Stadt gab Grund und Boden her, der Staat die Einrichtungskosten. Als Repräsentanten der Gemeinde galten Bürgermeister und Kriegsrat Oelhagen und Amtmann Hardt. Unter den

beiden Konfessionen herrschte bestes Einvernehmen. Mischehen waren nichts Ungewöhnliches. Das erste einflußreiche Beispiel davon gab der Regimentsarzt Seeliger, derselbe, welcher später durch die Errichtung einer Erziehungsanstalt für Kinder beider Konfessionen (1829 eröffnet) sich einen Namen gemacht hat. (Preuß. Provinzialblätter IV. B. 1830 S. 173 ff.) Auf Krickendt, der 1801 Pfarrer in Hermsdorf, Inspektion Heiligenbeil, wurde, folgte August Theodor von Siemienowski, von 1809 ab erster Pfarrer in Braunsberg.

Günstiger für den Katecheten lagen die Verhältnisse in Heilsberg. Der dortige Schullehrer Theodor David Censki war am 3. Juli 1779 mit einem jährlichen Gehalt von 60 Talern aus der Königlichen Kasse und freier Wohnung angestellt worden, wozu die Gemeinde — gewiß ein schönes Zeichen ihrer Opferwilligkeit — eine Zulage von 40 rth. gewährte. Die Seelenzahl der dortigen evangelischen Gemeinde betrug excl. Garnison „völlig 200", der Eltern 31, der Schüler excl. Garnison 28 und incl. Garnison 60. Der Pfarrer Settegast in Gallingen kam auf Kosten der dortigen lutherischen Gemeinde alle Vierteljahr einmal dorthin, um die sacra zu administrieren; zum ersten Mal hat er 1775 dort gepredigt. Alle 14 Tage hielt der Katechet Censki auf dem Rathaus öffentlichen Gottesdienst. Taufen, so berichtet er, hätte er noch nicht vollzogen. Die Bemittelten holten den Pfarrer Settegast dazu herüber. Die Armen fuhren mit den Kindern nach Gallingen herüber und ließen in der dortigen Pfarrkirche taufen.

Den Ruhm des ersten Katechen im Ermlande hat Rössel. Bereits am 21. August 1778 wurde der Kandidat Johann Reinhold Hellwich dorthin als Schullehrer berufen und zwar nicht durch die ostpreußische Kriegs- und Domänenkammer, sondern durch ein besonderes Komitee, das sich dort zu diesem Zweck gebildet hatte. Die auch kulturhistorisch interessante Urkunde darüber findet sich in der Anlage (Nr. 1).

Bemerkenswert ist, daß bei den Unterschriften 4 Damen sich befinden, wahrscheinlich Offiziersfrauen. Sie werden wohl die Triebfeder gewesen sein für dieses Unternehmen, das den Evangelischen Rössels ein Ehrenzeugnis ausstellt. Es ist anzunehmen, daß die Berufung des ersten Schullehrers im Ermland durch ein Komitee den ersten Anstoß gegeben hat, daß dann von den Behörden auch die andern evangelischen Schulstellen im Ermlande eingerichtet wurden.

Interessant ist auch ein Stundenplan, den Hellwig 1783 den Be-

hörden eingereicht hat unter dem Titel: Lectiones, die in der evangelischen Schule zu Rössel vorgetragen werden. (Siehe Anlage 2.) Aus dem Stundenplan ist zu ersehen, daß Schullehrer Hellwich es sich redlich sauer sein ließ, die evangelischen Kinder Rössels in die Tiefen der Wissenschaft einzuführen. Die Zahl der wöchentlichen Schulstunden war 34. Hauptfach war Religion mit 16 Stunden. Für Latein waren 4 Stunden vorgesehen. Die Anzahl der Eltern und Kinder betreffend berichtet Hellwich unterm 29. September 1783, daß 38 evangelische Eltern dort wären, die 56 Kinder in die Schule schickten. Alle 3 Wochen kam der Pfarrer Worm aus Gudnick (jetzt Filial von Langheim) herüber und verrichtete sowohl beim Militär- als Zivilstande die den ordinierten Predigern zukommenden geistlichen Handlungen. Der Gottesdienst fand in der sogenannten Garnisonkirche statt, d. h. in einem an der südöstlichen Ecke des Ordensschlosses gelegenen Saale. Bereits vom Palmsonntag 1774 ab waren die Pfarrer von Gudnick zur evangelischen Militärgemeinde in Rössel in das Verhältnis von Garnisonpredigern getreten und erhielten dafür 40 rth. und Accidentien.

Auch in Guttstadt lag Garnison. Hier hatte der christlich gesinnte General von Ingersleben auf seine eigenen und auf des Bataillons Kosten einen Feldprediger namens Pezold angestellt, ferner beim Magistrat 1774 „eine große Stube auf dem Rathaus für die evangelische Gemeinde ausgemittelt. Der Magistrat hat auch in So weit Nachgegeben, bis sie mahl wieder brauchen sollten", berichtet der Vorsteher der Gemeinde, Kaufmann Radtki, am 15. Juni 1785 an das Ministerium. Der Saal war würdig zu einer förmlichen Kirche ausgestattet worden, auch mit einem rotbekleideten Communiontisch versehen. Capitain Rembow hatte die notwendigsten Bänke machen lassen, Capitain v. Eicke ließ zwei große zinnerne Leuchter anfertigen und späterhin schenkte Amtsrat Wedeke in Schmolainen ein kleines Positiv, welches aber 1807 durch die Franzosen zertrümmert wurde. Ferner hatte der „Comis-Schuster und Mousquetier von dem hochl. Regiment von Berrenhauer Infanterie unter des Capitaine von Rembow Compagnie," George Meyer im Monat April 1781 von einem Lotteriegewinn 100 fl. pr. Courant „zur Einrichtung eines Arth-Altars in dem Guttstädtischen Bethause" geschenkt.[8]) Die Frauen des pensionierten Rittmeisters v.

[8]) Acta das luth. Bethaus in Guttstadt betr. 1785 und Chronik der evangelischen Gemeinde Guttstadt Pfarrer Anderson.

Franzki und des Kaufmanns Radtki hatten den Altar mit einer seidenen und musselinen Decke bekleidet.

Als Rektor war Samuel Goering aus Loetzen am 25. August 1779 bestallt worden. Nach seinem Bericht besuchten 1783 12 Soldatenkinder und 8 Stadtkinder die evangelische Schule. Im ganzen gab es damals 92 Evangelische in der Stadt, wozu noch 197 zur Garnison gehörende protestantische Gemeindeglieder kamen. Der Pfarrer Luthermann aus dem 3 Meilen entfernten Reichau war 1779 beauftragt worden, zweimal jährlich in Guttstadt die sacra zu administrieren, bei welcher Gelegenheit die Kinder „tentieret und die, die tüchtig sind, confirmiert" wurden. Vor 1778 hatte die Seelsorge der eben erwähnte Feldprediger Pezold, bis in diesem Jahre das Bataillon auf einige Zeit zum bayrischen Erbfolgekrieg ausrückte.

Von Guttstadt findet sich auch eine alte Kirchenkassenrechnung bei den Akten für die Zeit vom Oktober 1783 bis April 1785. Der Vorsteher der dortigen evangelischen Gemeinde Radtki reichte dieselbe am 29. April 1785 dem König ein und bat um Erstattung seiner Auslagen, die er für die Kirchengemeinde in Vorschuß gegeben hätte.

Die Einnahme betrug 44 rth. 28 sgr., die Ausgabe 52 rth. 18 sgr.

Die Einnahme setzte sich hauptsächlich aus dem zusammen, „was in den Klingsäckels und in der Büchse einkommen."

An Ausgaben wurden aufgeführt:

„Nach Königsberg für die Kim, so der Wein geholt wird	23 rth.	15 sgr.
An den Bürgermeister Otto für Kirchwein	6 rth.	
An den Schulmeister	1 rth.	6 sgr.
An Heinrichson für Kirchwein	4 rth.	24 sgr.
Für Kirchaufmachen an dem Burschen		15 sgr.
Für Kirchwein an Heinrichson	4 rth.	24 sgr.
Vor Oblaten	1 rth.	
Dem Schulmeister in Kalckstein	1 rth.	15 sgr.
Vor Kirchwein	5 rth.	3 sgr.
Dem Burschen, der mit der Büchse in der Kirch spaziert,		23 sgr.
Post-Porto für Kammer-Resolution		14 sgr."

Auffallend ist der hohe Betrag für Kirchenwein 20 rth. 21 sgr.,

woraus auf einen häufigen Gebrauch des heiligen Abendmahls zu schließen ist.

Radtki beklagte sich darüber, daß nur ein Monn 15 sgr. an Sitz- oder Standgeld bezahlt habe, die übrigen aber „auf keine weiße zu vereinigen geweſſen", obwohl die ostpreußische Kriegs- und Domänenkammer genehmigt habe, Sitz- und Standgeld zu erheben. Ferner bittet Radtki, da er einen Platz für die Toten mit „Diehlen habe bebauen laſſen, und selbiger ihn 66 rth. 12 gr. kostete und er nur 31 rth. 12 gr. erhalten, dieweil er die Gemeine nicht zwingen kann, daß sie ihm geben sollen, sondern, was sie ihm geben, nehmen müßte, festzusetzen, was er von einer großen Leiche und auch von einer kleinen Leiche nehmen könnte, damit er zu seinem Gelde kommen könnte." Der Kirchhof befände sich vor dem Wormditter Tor und wäre von der Königlichen Stadt-Kämmerei auf Ersuchen des Herrn General von Ingersleben willig abgetreten.

In dem Bescheid tadelt das Ministerium Radtki, daß er sich sehr übereilt, wenn er eine Sache angefangen, ohne eigentlich zu wissen, wie er sich dabei verhalten solle. Er sei von niemanden zu seinen Auslagen autorisiert gewesen, die mithin auf seine Gefahr gingen. Ob ihm zu seinen Auslagen zu verhelfen sei, würde noch geprüft werden. Aus den Akten geht nicht hervor, ob Radtki seine Auslagen wieder erhalten hat.

Wann der erste Katechet nach Seeburg berufen wurde, ist nicht ersichtlich. Ein Bericht aus Seeburg ist in dem Aktenstück „Wegen Besetzung der 7 Schulstellen im Bistum Ermland" nicht enthalten. Nur der Name des ersten Katecheten wird beiläufig erwähnt. „Schullehrer Mers". Auch findet sich eine Verfügung bei den Akten, nach welcher im Jahre 1784 dem Pfarrer Voglerus in Falkenau, Kr. Friedland, die Verwaltung der sacra und actus ministrales bei der protestantischen Gemeinde in Seeburg aufgetragen wird. Derselbe soll bei seiner ersten Anwesenheit in Seeburg den vocierten Rektor Foegler einführen. An Fuhrkosten sollen ihm jährlich 100 rth. vergütet werden. Pfarrer Voglerus überträgt die Verwaltung der actus ministrales eigenmächtig an Pfarrer Settegast in Gallingen und die Seeburgische Gemeinde bittet, daß Settegast auch weiter amtieren dürfe. Aber das Konsistorium ent-

scheidet, daß die actus ministrales dem nunmehrigen Pfarrer Schmidt in Falkenau zu übertragen seien.

Recht traurig lagen die Verhältnisse in Wartenburg. Die Gemeinde war verwaist, von ihrem Katecheten Johann Theodor Fehrmann im Stich gelassen. Sie berichtet darüber am 1. Oktober 1783:

„Da Rektor Fehrmann abermahls sich bereits seit 4 Wochen von uns unter dem falschen Vorwande, um in Lentzen in der Grafschaft Schlobitten eine Probepredigt zu halten, entfernt hat und sich in Königsberg aufhält, woselbst derselbe proprio usu eine Kollekte für die Wartenburgsche Stadtschule einsammelt und von dem eingekommenen Gelde recht lustig daselbst lebet, so haben wir uns gemüßigt gesehen, das an den Rektor gekommene Mandat, da solches Herrschaftliche Schulen-Sachen betrift, zu eröffnen und dem höchsten Befehle zufolge zu berichten."

Nach dem Bericht waren 1783 in Wartenburg 20 lutherische Eltern und 15 Schüler. Die sacra verwaltete Pfarrer Ursinus aus Kobulten.

Fehrmann hätte durch seine Trunksucht bereits 2 Jahre lang an dem ganz katholischen Orte die „scandalesefte Schande" gemacht. Er ließe sich den Kornbranntwein schon in die Schule holen, schlüge die Kinder auf die Köpfe, jagte, wenn die Schulstunden aus wären, die Kinder ohne Gebet und Gesang wie das liebe Vieh nach Hause, stets mit dem Ausdruck: „Nun reißt zum Teufel nach Haus." Sein ganzes Gehalt assigniert er am Schluß des Jahres in die Bier- und Branntweinschänken. Alle 14 Tage solle er predigen, aber er täte es nicht in 4 Wochen. Oft ließe er einen Tag vorher die Predigt ansagen, und wenn die Gemeinde im Rathause zusammen wäre, dann schickte er den ersten besten Schüler und ließ wieder absagen. Auf Befragen warum, müßte sein eigener Schüler sagen: weil der Herr Rektor besoffen ist. Die Gemeinde bat daher um einen andern Rektor. Fehrmann war inzwischen nach Kurland entflohen. Es wurde der stud. theol. Tybusch zum Schullehrer in Wartenburg bestellt.

Soviel über die ersten 7 Katechetenstellen im Ermlande. Zur besseren Uebersicht fügen wir eine nach den Angaben der Akten gefertigte Statistik von 1783 bei:

Katechetenstelle	begründet	Name des Katecheten 1783	Zahlen der Evang. ohne Militär	der Eltern	der Kinder	Seelsorger	Bemerkungen
Rössel	1778	Johann Reinhold Hellwich	—	38	56	Pfarrer Worm in Gudnick	Militär
Allenstein	1779	Reinhold Johann	121	—	24	Pfarrer Corsepius in Passenheim	incl. Militär 500 Seelen
Braunsberg	1779	Ludwig Nathanael Krickendt	—	21	24	Feldprediger Jester	Große Militärgemeinde
Heilsberg	1779	Theodor David Lenski	200	31	28	Pfarrer Settegast in Gallingen	incl. Militär 60 Schüler
Guttstadt	1779	Samuel Goering	92	—	8	Pfarrer Luthermann, Reichau	incl. Militär 282 Seelen 20 Schüler
Seeburg	1779 (?)	Schullehrer Mers	—	—	—	Pfarrer Voglerus, Falkenau (1784)	
Wartenburg	1779 (?)	Johann Theodor Fehrmann	—	20	15	Pfarrer Ursinus, Kobulten	

Auch in den übrigen Städten des Ermlandes wurden früher oder später Katecheten angestellt. Es folgte 1786 Bischofstein. Auf dem Umschlag zum Aktenstück „Wegen Besetzung der 7 Schulstellen im Ermlande" findet sich folgender Vermerk: „Nachhero ist auch in Bischofstein und zwar 1786 ein lutherischer Rektor und Katechet angesetzet worden (vid. Acta wegen Besetzung sothaner Stelle mit dem stud. theol. Becker sub. lit. B. No. 316) und verrichtet Pfarrer Settegast in Gallingen die actus administrales in Bischofstein zufolge der von ihm jährlich dem Kirchenvisitationsrezeß beygelegten Nachrichten. Es sind also jetzt 8 lutherische Schulstellen im Ermland."

Am Osterfeste 1773 hatte Pfarrer Settegast aus Gallingen, von den Behörden beauftragt, den ersten öffentlichen Gottesdienst, verbunden mit heiligem Abendmahl, im Konferenzsaal auf dem Rathause gehalten.

Der dortige erste „Preußische evangelische Polizei- und Justizbürgermeister“ Friedrich Peter Schulz trug zur Einrichtung dieses Betsaales viel bei, wie er überhaupt in den 26 Jahren seines dortigen Amtes bis zu seinem Tode 1798 sich um die evangelische Gemeinde sehr verdient gemacht hat. Pfarrer Settegast besuchte die Gemeinde auf ihr Verlangen alle 6—7 Wochen, später, als ein Katechet angestellt wurde, alle Vierteljahr einmal und empfing dafür ein jährliches Gehalt von 10 rth., in welchem Betrage die Fuhrkostenentschädigung eingeschlossen war. Settegast ist über 40 Jahre mit der Bischofsteiner Gemeinde eng verbunden gewesen und hat während dieser Zeit ihre Freuden und Leiden geteilt. Als Ende des Jahres 1790 in den 5 Lazaretten des dort garnisonierenden Füsilierbataillons v. Hinrichs das Fleckfieber ausbrach und etliche 100 vom Militär- und Zivilstande hinwegraffte, zog sich Pfarrer Settegast selbst bei einem Besuch der Kranken in Bischofstein die furchtbare Krankheit zu und schwebte lange zwischen Leben und Tod; doch wurde er schließlich wiederhergestellt und verwaltete die actus ministrales in Bischofstein bis gegen Ende des Jahres 1815.

Ueber die Schulverhältnisse in der ersten Zeit berichtet Pfarrer Settegast.[9]) „Die Kinder der Bischofsteinschen Evangelischen hatten bis in das 2te, 3te Jahr nach der Occupation gar keine Schulanstalt. Doch nahmen sie bald, ohnerachtet die meisten dürftig waren, einen Privatlehrer, Herrn Schammer, an, unterhielten ihn ganz aus eigenen Mitteln, da sie in jenem ersten Jahre keine Unterstützung dazu aus einer öffentlichen Kasse erhalten konnten.“

Der erste Katechet, der in Bischofstein gewirkt hat, war der evangelischen Gemeinde in Seeburg — venia sit verbo — entliehen. Wie schon oben erwähnt, war im Jahre 1784 Rektor Johann Jakob Foegler in Seeburg durch Pfarrer Voglerus aus Falkenau eingeführt worden. Aber nicht lange durfte Foegler sich seiner Wirksamkeit dortselbst freuen. Schon in demselben Jahre brannte Seeburg gänzlich ab. Die evangelische Gemeinde sah sich außer Stande, ihrem Rektor dasjenige zu gewähren, wozu sie sich verpflichtet hatte, nämlich Wohnung und Freitisch. Da bat die Bischofsteiner Gemeinde die Behörde, daß ihr dieser Rektor und Katechet nebst seinem Königlichen Gehalt von 60 rth. wenigstens auf so lange überlassen werde, „bis Seeburg retablieret wäre.“ Das Gesuch wurde bewilligt.

[9]) Kirchenchronik der evang. Gemeinde zu Bischofstein. Abt. I. Sektion IV. Vol. 12.

Foegler siedelte von Seeburg nach Bischofstein über, hielt dort Schulunterricht, predigte alle 14 Tage und besuchte die Kranken, aber schon Ende des Jahres 1785 wurde er als Rektor nach Creutzburg berufen und verließ Bischofstein.[10]) „An seine Stelle wurde der Candidat und Zuchthaus-Katechet Abraham Becker von der Gemeinde zu Bischofstein 1786 vociert, von einer Königlichen Hochverordneten Cammer und einem Königlichen Hochwürdigen Ostpreußischen Consistorio confirmiert, auch von mir Anfangs Januar 1787 zu diesem Posten eingefürt", berichtet Pfarrer Settegast. Anfangs wurde Becker von der Gemeinde nur sehr notdürftig unterhalten, bis er 1788 ein Königliches Gehalt von 40 rth. angewiesen bekam, wozu die Gemeinde aus ihren Mitteln 20 rth. zulegen sollte. Weil aber die Gemeinde sehr arm war, mußte Becker auf diese Zulage verzichten. Ja, es wurden ihm sogar die anfänglich genossenen Freitische entzogen. Trotzdem hielt er es dort aus, bis er 1794 als Pfarrer nach Falkenau berufen wurde. Sein Nachfolger Christian Leopold Stuber (1794—98) hatte schon ein etwas besseres Auskommen. Er erhielt doch wenigstens das Königliche Gehalt von 60 rth. ohne Abzüge. Schnell wechseln nun die Katecheten in Bischofstein: Jakob Bähn (1798—99), Carl Ludwig Floeß (1799—1800) und Johann Gottlieb Brand (1800—07).[11]) Die Gemeinde bemüht sich wieder einen Literaten zum Nachfolger zu erhalten, aber vergebens.

[10]) In welcher Art für die verwaiste Seeburgsche Gemeinde nach ihrer „Retablierung" gesorgt wurde, ist nicht ersichtlich.

[11]) Es interessiert wohl, an dieser Stelle etwas über die theologische Prüfung in jener Zeit zu erfahren, welche Brand vor seiner Berufung nach Bischofstein ablegen mußte. Der Text für die Examenspredigt wird über Röm. 8 V. 6 festgesetzt: „Aber fleischlich gesinnt sein ist der Tod etc. Brand stellt in recht rationalistischer Weise folgendes Thema auf: „daß die Selbstbeherrschung uns glücklich mache:
1. werde ich erklären, was es heißt, sich selbst beherrschen.
2. die Beweise vorlegen, daß man sich dadurch glücklich macht."

Eine lateinische wissenschaftliche Arbeit ist über das Thema: Num recte dicitur, hominem sola fide coram Deo justificari? quonam sensu? et quibus testomniis N. T. probari potest? Eine weitere Aufgabe lautet: Was soll man von der sogenannten späten Buße halten? Ferner: Locus Röm. 5 V. 12 tum quoad verba tum quoad sensum explicetur et Dogmata eruantur. Endlich: enaranda sunt de Monachis quae scitu Digna videntur e. g. quonam tempore coeperint? quaenam et quo tempore et qua de causa variae societates monasticae introductae sint? Das Königliche Konsistorium berichtet nach der Prüfung, „das der Studiosus theol. Gottlieb Brand zu der Rektor- und Katechetenstelle von einem Deputato geprüfet und dazu nicht unwert gefunden worden sey."

(Prüfung des Studiosus Brand zu der vakanten Rektor- und Katechetenstelle in Bischofstein. Acta Bischofstein 31 b. 2. Ostpr. Konsistorium.)

Nach zweijähriger Vakanz wählte sie auf den Vorschlag der Regierung den bisherigen Regimentsküster und Elementarschullehrer Johann Gottlieb Neumann zu ihrem Lehrer.

Dann folgte von 1814—29 wieder ein Literatus Carl Friedrich Wilhelm Kannholz, welcher als Emeritus bis an sein Lebensende in Bischofstein blieb und 1848 an der Cholera starb, von 1829—35 Gustav Albrecht Leopold Schiller, von 1835—53 Rudolf Ottomar Emil Kleist, der seit 1847 erster Pfarrer dortselbst wurde.

Auf Bischofstein folgte Bischofsburg, welches 1787 seinen Rektor und Katecheten erhielt. In diesem Jahre erbaute Friedrich Wilhelm II. der dortigen Gemeinde ein Bethaus für die Gottesdienste und den Schulunterricht. Bischofsburg hat dann alle andern Gemeinden des Ermlandes weit überholt, indem bereits am 28. November 1791 als erster Pfarrer des Ermlandes Dietrich Johann Niedt nach Bischofsburg berufen und am 19. März 1792 eingeführt wurde, wovon im nächsten Kapitel die Rede sein wird.

In weitem Abstande folgte die Anstellung eines Katecheten in Mehlsack 1809. Aus der Vorgeschichte ist folgendes bemerkenswert: Der Pfarrer Reimarsch aus Eisenberg ist der erste gewesen, welcher hier Andacht gehalten hat. Derselbe beschwert sich 1791 bei dem Referendarius Brausewetter, daß die katholische Geistlichkeit Kinder protestantischer Eltern zum Religionsunterricht annähme und sie der katholischen Kirche einverleibte.[12]) Später haben die Pfarrer aus Eichholz auf dem Rathaussaale alle Vierteljahr einmal evangelischen Gottesdienst gehalten und das heilige Abendmahl ausgeteilt, und zwar bis 1813 Pfarrer Huhn und bis 1817 sein Nachfolger Apitz, der, kränklich und altersschwach, schließlich in völliger Blindheit endete.

Der Rathaussaal wurde den Tag vor dem Gottesdienst ausgeräumt, einige Bänke wurden aufgestellt, doch brachten die meisten Gemeindeglieder sich selbst ihre Stühle mit. Ein Tisch stellte den Altar dar. Kelch und Patena brachte der Geistliche mit. Im Jahre 1805 wurde der Rathaussaal Eigentum der Gemeinde. Es hatte Friedrich Wilhelm III. 1803 der Gemeinde ein Brauhaus in Mehlsack für 400 rth. ge-

[12]) Diese und die folgenden Daten sind der von Pfarrer Bock geschriebenen, sehr ausführlichen Mehlsacker Kirchenchronik entnommen. Bock ist am 19. Oktober 1799 in Alsdorf bei Eisleben geboren als Sohn eines Predigers, wurde 1825 Pfarrer in Mehlsack, 1829 Pfarrer in Braunsberg, später Regierungsrat- und Schulrat in Gumbinnen.

kauft und geschenkt mit der Bestimmung, daß die Gemeinde das Brauhaus aus eigenen Mitteln zu einem Bethaus ausbauen lasse. Dazu fühlte sich die Gemeinde jedoch finanziell zu schwach und bat daher den König um die Erlaubnis, jenes Brauhaus an den Magistrat abtreten und dagegen das Zimmer im Rathause als ausschließliches Eigentum erhalten zu dürfen. Am 10. November 1803 schließt die Gemeinde mit dem Magistrat einen Contrakt ab, nach welchem der Magistrat der protestantischen Gemeinde zu ihrer Andacht auf immer den Rathaussaal einräumt und die gedachte Gemeinde der Kämmerei das neue Brauhaus eigentümlich überläßt. Die Kämmerei verpflichtete sich ausdrücklich, diesen Bethaussaal stets in bestem baulichen Zustande zu erhalten, ohne daß die Gemeinde das Allergeringste zu den etwaigen Reparaturkosten beizutragen habe. Der Kontrakt wurde am 4. Oktober 1805 vom Ministerium bestätigt.

Trotzdem hat der Magistrat immer aufs Neue versucht, der Gemeinde den Besitz ihres Betsaals streitig zu machen. In der Zwischenzeit, in der keine Gottesdienste gehalten wurden, die nach wie vor nur alle Vierteljahr stattfanden, benutzte der Magistrat den Saal für seine Zwecke. Zur Zeit des unglücklichen Krieges 1807 wurde der Saal als Magazin eingerichtet, später jedoch wieder der Gemeinde zu ihrer Andacht eingeräumt. 1809 vermietete der Magistrat den der Gemeinde gehörigen Betsaal eigenmächtig an das Magazindirektorium. Auch kamen mannigfache Störungen des Gottesdienstes vor, wie 1810 die Obduktion eines Selbstmörders unter großem Tumult des Pöbels vor der Tür des Saales, während die Gemeinde drinnen das heilige Abendmahl feierte. Auf die Beschwerde der Gemeinde erteilte die Regierung dem Bürgermeister eine strenge Rüge. Der Betsaal wurde von den Magazinbeständen geräumt. Abermals versuche der Magistrat 1816 den gemeinschaftlichen Besitz des Betsaales von der Gemeinde zu reklamieren und führte 7 Gründe an, doch endete der Streit dank der rührigen Bemühungen des Kirchenvorstehers Gutzeit mit dem vollen Siege der evangelischen Gemeinde. Der Magistrat mußte den vom Magazindirektorium liquidierten Mietspreis für den Betsaal an die Kichenkasse verabfolgen.[13])

[13]) Später, als die evangelische Gemeinde M. in den Besitz eines eignen Gotteshauses kam (1851), gewährte sie ihren bisherigen Bethaussaal der Stadtkommune gegen eine jährliche Rente von 10 rth. für immer zurück. Die Rente ist seit dem 1. August 1909 mit dem 27fachen Jahresbetrage von der Stadtgemeinde abgelöst worden.

Bis 1809 war in Mehlsack von einem kirchlichen Verbande garnicht die Rede. Die Gemeinde hatte weder Kirchenvorsteher noch Schullehrer noch Glöckner.[14]) Die meisten Kinder wurden in der katholischen Kirche getauft. Damit wurde bei gemischten Ehen zu erkennen gegeben, daß die Kinder in der katholischen Religion erzogen werden sollten. Nur wenige der Wohlhabenden ließen sich den Pfarrer aus Eisenberg oder aus Eichholz kommen. Zum Begräbnisplatz diente ein Teil des katholischen Armenkirchhofes St. Georgii. Jeder Todesfall mußte dem Erzpriester angezeigt und in das Totenregister der katholischen Kirche eingetragen werden. Die Gräber wurden von den katholischen Totengräbern gemacht.

Auch mit dem evangelischen Schulunterricht war es bis 1808 in Mehlsack traurig bestellt. Nur zeitweise hielten sich evangelische Privatlehrer hier auf und hielten gemischte Schule, in der die katholischen Kinder an Zahl überwogen. 1789 wird eines cand. theol. Terpitz gedacht, später eines Zipplitt, Rahbe und Kuhn. Letzterer war mit einer katholischen Frau verheiratet. Es vereinigten sich meist einige Familien und setzten dem Lehrer ein bestimmtes Schulgeld aus, sodaß er bequem leben konnte. Diejenigen Eltern, welche ihre Kinder confirmieren lassen wollten, schickten dieselben zum Konfirmandenunterricht wöchentlich 2 mal nach Eichholz oder Eisenberg wo sie auch eingesegnet wurden. Die Kinder aus gemischten Ehen wurden meistens der katholischen Kirche übergeben. Da nun der größte Teil der Gemeinde in gemischter Ehe lebte, so erklärt sich daraus, das die Gemeinde immer nur sehr klein blieb. Zwar verlangte damals noch das Gesetz, daß die Söhne in der Religion des Vaters, die Töchter in der Religion der Mutter erzogen werden sollten, aber das Gesetz wurde in den allerseltensten Fällen befolgt. Der evangelische Teil hatte sich bei der Einsegnung der Ehe verpflichten müssen, sämtliche Kinder katholisch werden zu lassen. Zudem war ja die Erziehung in der evangelischen Religion mit großen Beschwerden verbunden. Uebertritte zur katholischen Kirche scheinen damals noch nicht vorgekommen zu sein. Es war damals eben gar keine besonders schroffe Trennung beider Gemeinden. Die katholische Geistlichkeit begnügte sich damit, wenn die Kinder aus gemischten Ehen

[14]) 1810 wurden zu Kirchenvorstehern Acciseinspektor Gutzeit und Apotheker Fahrenholtz gewählt und das Umhergehen mit zwei Klingbeuteln durch den Gerber Abel bestimmt.

katholisch wurden. Zu den Abgaben an die katholische Kirche wurden die evangelischen Christen nicht herangezogen. Dagegen wurde der Kalendeumgang von der katholischen Geistlichkeit auch in den Mischehen gehalten; auch der evangelische Teil hätte es als eine bittre Kränkung angesehen, wenn er auf diese Ehre hätte Verzicht leisten müssen.

Endlich am 18. Dezember erhielt die Gemeinde ihren ersten Rektor und Katecheten, den Kandidaten der Theologie Marx. Die Königliche Regierung gab ihm 105 rth. Gehalt, jedoch ohne Wohnung und Holz. Dafür war er verpflichtet sonntäglich zu predigen und den gewöhnlichen Unterricht zu erteilen. Bei seinem Antritt soll seine Schule sehr zahlreich besucht gewesen sein und besonders die katholiche Gemeinde ihre Kinder sehr zahlreich geschickt haben. Er unterrichtete täglich 5—6 Stunden und zwar in Lesen, Schreiben, Rechnen, Geographie, Natur- und Weltgeschichte, Mythologie, deutscher und lateinischer Sprache. Die Religion war Nebensache, und der Unterricht darin bestand nur im Aufsagen von Sprüchen. Die Kinder besaßen kein Buch außer der Bibel; diese diente ausschließlich als Lesebuch. Daher mußten auch die katholischen Kinder sich die Bibel anschaffen. Marx soll ein sehr kenntnisreicher Mann gewesen sein und mehrere Sprachen fertig gesprochen haben, aber durch Leichtsinn, Trunk und häuslichen Unfrieden brachte er sich um die Achtung der Kinder und das Vertrauen der Gemeinde. Eine Untersuchung wurde gegen ihn eingeleitet und er verließ Mehlsack.

Sein Nachfolger wurde nach 7 monatlicher Vakanz Ferdinant Krieger (20. Juli 1813). Unter ihm wurde die Schule von 36 katholischen, 6 lutherischen und 4 Judenkindern besucht; es überragen also bei weitem die katholischen Kinder. Die Seelenzahl betrug nach seiner Angabe damals 170—180 Seelen. Dafür ist die Zahl der lutherischen Schulkinder sehr gering und läßt sich kaum durch die vielen Mischehen mit katholischer Kindererziehung erklären. Jedenfalls waren die Schulverhältnisse noch wenig geordnet. Ein Schulzwang scheint damals in Mehlsack noch nicht in Anwendung gekommen zu sein. Krieger ist später 1817, als Mehlsack selbständig wurde, der erste Pfarrer in Mehlsack geworden, nachdem er sich im Frühjahr 1817 zu Königsberg zum „Seelsorger" hatte examinieren lassen. Er wurde 1818 durch Superintendent Broscheit in Heiligenbeil, zu dessen Inspektion Mehlsack zunächst gehörte, in sein Pfarramt eingeführt.

Recht spät kam es zur Anstellung eines Katecheten in der Mehl-

sack an Seelenzahl weit überragenden evangelischen Gemeinde Wormditt. Die Angabe bei Harnoch[15]) „seit Stiftung der Gemeinde predigten Katecheten, die zugleich Rektoren waren", beruht auf einem Irrtum. Harnoch verwechselt jedenfalls Katecheten mit Privatlehrern, welche von der evangelischen Gemeinde in Wormditt gewählt waren, damit die Jugend nicht ohne jeden Unterricht aufwachse. Predigen konnten dieselben nicht, weil sie ohne theologische Vorbildung waren.

Die Gemeinde entstand bald nach 1772 und hatte einen festen Stamm an dem hierher verlegten Infanterie-Bataillon des Regiments von Ingersleben unter dem Oberstleutnant von Boyen. Die Gottesdienste wurden von dem Geistlichen aus Liebstadt in dem Sessionszimmer des Rathauses gehalten.

Von 1784 ab versah der Kaplan Schoen aus Liebstadt das Amt eines Seelsorgers, predigte und vollzog Amtshandlungen. Von demselben Jahre ab sind in Wormditt Kirchenbücher geführt worden und zwar durch den Lehrer Martin Schulz, der von der Gemeinde gewählt und besoldet wurde. Wie lange derselbe schon vorher als Lehrer in Wormditt gewirkt hat, läßt sich nicht angeben. Jedenfalls war er kein Mann von besonderer Bildung, wie aus einzelnen Angaben des Kirchenbuchs zu ersehen ist. Er scheint auch nur den Kindern aus den niederen Ständen Unterricht erteilt zu haben, denn die Vornehmeren, namentlich die Militär- und Zivilbeamten, hielten sich besondere Erzieher für ihre Kinder oder ließen dieselben auswärts erziehen. Die Gemeinde war damals noch sehr klein, denn nach dem erwähnten Kirchenbuch sind in zehn Jahren 1784—94 nur 27 Kinder getauft und 44 Personen aus dem Zivil- und Militärstande gestorben. Schulz hat das Kirchenbuch bis 1790 geführt. Dann tritt in seine Stelle ein gewisser J. Gottfried Mix, der wahrscheinlich nur 2 Jahre in Wormditt als Lehrer gewirkt hat. Von 1793—99 ist das Kirchenbuch sehr mangelhaft, es finden sich nur sehr wenige Angaben, dazu in verschiedenen Handschriften, woraus zu schließen ist, daß in dieser Zeit die Lehrer in Wormditt oft gewechselt haben.

Vom 17. April 1799 ab übernahm Pfarrer Guth in Reichau die

[15]) Chronik und Statistik der evangelischen Kirchen in den Provinzen Ost- und Westpreußen. Nach gedruckten und ungedruckten Quellen dargestellt von Agathon Harnoch, ev. Pfarrer in Muschaken und geistlicher Beisitzer der Synode, Neidenburg 1890.

Seelsorge über die evangelische Gemeinde in Wormditt, welche inzwischen beträchtlich gewachsen war. Die Kommunikantenzahl betrug 1799: 148, was auf 300 Seelen schließen läßt. Umso trauriger lagen die Schulverhältnisse, denn von 1799—1826 ist in Wormditt überhaupt kein evangelischer Lehrer gewesen. Die evangelischen Kinder besuchten die katholische Schule. Was das bedeuten will, geht daraus hervor, daß nach der Seelenzahl zu schließen, es immer 60—70 Kinder gewesen sein mögen, die ohne evangelischen Religionsunterricht aufwuchsen. Uebrigens war der Unterricht, den die Kinder in der katholischen Schule empfingen, ein sehr mangelhafter. Wenigstens klagt die Gemeinde 1823 dem Konsistorialrat Kähler, daß ihre Kinder nur im Lesen und Singen unterrichtet würden, in den übrigen Fächern garnicht, weder in Rechnen noch in Schreiben. Auch würden sie zum katholischen Ritus angehalten.[16]) Wenn die Kinder das Konfirmationsalter erreichten, so gingen sie entweder zu den benachbarten Geistlichen nach Liebstadt und Döbern zum Religionsunterricht oder wurden, wenn die Eltern gleichgiltig oder zu arm waren, der katholischen Geistlichkeit zu Unterricht und Firmung zugeführt. Auf diese Weise sind viele Kinder aus rein evangelischen Ehen katholisch geworden. Es darf den Behörden, welchen dieser Zustand der Gemeindeverhältnisse in Wormditt nicht unbekannt sein konnte, der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß sie sich hier einer schweren Unterlassungssünde schuldig gemacht haben. Ein Katechet hätte in Wormditt wenigstens schon 1799 angestellt werden müssen.

In dieser für die Wormditter Gemeinde so trüben Zeit gibt es doch auch Lichtpunkte. Neben viel Gleichgiltigkeit und Lauheit fand sich auch noch bewußtes evangelisches Leben. Die Kirchenchronik hebt rühmend den Apotheker Wessel hervor, der bald nach der Okkupation des Ermlandes in Wormditt anzog und unermüdlich bedacht war, die evangelische Gemeinde fest im evangelischen Glauben zu erhalten.[17]) Nicht minder verdient rühmliche Erwähnung die verwittwete Frau Accise-Inspektor Tischler, welche mit Glaubenseifer und beispielloser Tätigkeit in der Liebe für das Wohl der Gemeinde sorgte, sodaß man sie „die Kirchenvorsteherin von Wormditt" nannte. Besonders hat sie im unglücklichen Kriege, als bei Wormditt einige für die Umgegend sehr verhängnisvolle Scharmützel stattfanden, sich der Armen und Ver-

[16]) R. K. K. Gen. Tit. 2 No. 6 Acta.
[17]) Wormditter Kirchenchronik, angelegt von Pfarrer Weiß.

lassenen angenommen. Als sie starb, hinterließ sie einen altmodischen Lehnstuhl für den jedesmaligen Pfarrer in Wormditt, ein rührendes Zeichen ihrer mütterlichen Fürsorge, die sie auch den Seelsorgern zuwandte.

Eine Besserung der Kirchen- und Schulverhältnisse in Wormditt trat erst ein, nachdem 1823 Konsistorialrat Dr. Kähler aus Königsberg die evangelischen Gemeinden des Ermlandes besucht und in seinem Bericht besonders die traurige Lage in Wormditt hervorgehoben hatte. Zunächst wurde die Seelsorge über Wormditt unterm 13. September 1825 von der Königlichen Regierung dem Pfarrer Bock in Mehlsack übertragen. Er übernahm es gegen 10 rth. jährliche Fuhrkostenentschädigung, alle 6 Wochen in Wormditt zu predigen, sowie die actus ministrales zu verrichten. Am 16. Oktober 1825 führte er sich selbst durch die erste Predigt, die er in Wormditt hielt, ein.

Endlich sollte es auch in Wormditt zur Anstellung eines Katecheten kommen. Durch Kabinettsordre vom 20. Oktober 1825 bewilligte der König für den Rektor und Katecheten in Wormditt ein Gehalt von 300 rth. und zur einstweiligen Wohnungsmiete 100 rth.[18]) Der Kandidat der Theologie Carl Lausmann aus Königsberg wurde als erster Rektor und Katechet in Wormditt von der Königlichen Regierung dorthin berufen und am 9. Juli 1826 vor zahlreich versammelter Gemeinde von Superintendent Boehnke vereidigt und eingeführt. Lausmann hatte wöchentlich 27 Schulstunden zu erteilen und an jedem Sonntag zu predigen, an dem Pfarrer Bock aus Mehlsack nicht anwesend war. Auch durfte er taufen, Atteste ausstellen und Begräbnisse halten und bezog dafür die Gebühren. Die Konfirmanden wurden von Rektor Lausmann vorbereitet und von Pfarrer Bock eingesegnet. Bock und sein Nachfolger Pfarrer Weiß in Mehlsack blieben Gastprediger in Wormditt bis 1830, in welchem Jahre Weiß erster Pfarrer in Wormditt wurde.

Als letzte Gemeinde hat F r a u e n b u r g, die Residenz des Bischofs, ihren evangelischen Katecheten erhalten, nämlich 1828. Auch hier bildete sich nach 1772 bald eine kleine Gemeinde. Ihr wurde sogar auf Betreiben des damaligen Domprobstes, späteren Bischofs Mathy in Pelplin, ein offener Platz zum Begräbnis auf dem Grunde des Domes einge-

[18]) Welch großer Fortschritt gegen das erste Katechetengehalt von 60 rth! Bereits 1816 hatte der König das Gehalt sämtlicher Katecheten im Ermlande auf 150 rth. erhöht.

räumt, gewiß ein schönes Zeichen edler Toleranz.[19]) Aber die evangelische Predigt blieb den dortigen Evangelischen doch noch lange versagt. Wer Gottes Wort hören wollte, mußte nach Braunsberg oder Trunz wandern. Später kam der Pfarrer von Trunz halbjährlich nach Frauenburg und hielt in den oberen Zimmern des Rathauses Gottesdienst. Die Reisekosten wurden ihm von dem Domänen-Amt von den sogenannten Portoriengeldern gezahlt. Nachdem diese Gelder jedoch der Stadt überlassen worden waren, weigerte sich der Magistrat, die Fuhrkosten für den evangelischen Pfarrer zu zahlen. Infolgedessen hörte auch der halbjährliche Gottesdienst in Frauenburg auf. 4 Jahre, von 1806—10, ist in Frauenburg überhaupt keine evangelische Predigt gehört worden. Da bittet der Ratmann Wilhelm Stegmann 1810 im Namen der dortigen evangelischen Gemeinde die Königliche Regierung dafür zu sorgen, daß auf ihren Ort ein Prediger angesetzt werden möge, welcher wenigstens einige Male im Jahr hier Andacht halten und Abendmahl austeilen möge.[20]) Die Gemeinde bestände doch aus 40—50 Kommunikanten, was auf eine Seelenzahl von 80—100 schließen ließe. Die Königliche Regierung stellt dem Prediger Siemienowski in Braunsberg anheim, die Gemeinde in Frauenburg, wenn er meint, es mit seinen übrigen Amtsgeschäften vereinigen zu können, vierteljährlich mit Beichte und Kommunionhandlung zu versehen. Die Reisekosten mit 1 rth. 30 sgr. für jede Reise übernimmt die Königliche Regierung. Siemienowski und sein Nachfolger Krah haben sich dieser Aufgabe unterzogen. Von 1827 ab werden die Gottesdienste schon alle 6 Wochen gehalten, wofür die Regierung 30 rth. jährlich bewilligt. Der Gottesdienst fand damals im Hause des Kaufmanns Oehlenschläger statt. Im Jahre 1826 schenkte die Regierung auf die Bitte des Superintendenten Boehnke-Heilsberg eine zinnerne Taufschüssel und eine Kanne für 5 rth. 15 srg. 1828 wurde dann Gebauer als Rektor nach Frauenburg berufen und erklärte sich bereit, in dem neu erbauten Betsaal alle 14 Tage zu predigen, vorfallende Taufen auch ohne Stolgebühren zu vollziehen, sowie überhaupt alle Katechetengeschäfte ohne besondere Remuneration zu übernehmen. Kirchenvorsteher waren damals Apotheker

---

[19]) Harnoch, Chronik und Statistik der evangelischen Kirche.
[20]) Wegen des lutherischen Gottesdienstes in Frauenburg 1810—28 R. K. K. Frauenburg Tit. I. No. 3.

Fromm und Mühlenbesitzer Douse, zwei für das Kirchen- und Schulwesen ihrer Gemeinde warm interessierte Männer.

Auf Gebauer folgte am 13. März 1831 August Differt und dessen Nachfolger seit dem 1. August 1834 war der erste evangelische Pfarrer in Frauenburg Johann Friedrich Rübsamen.

Noch möge an dieser Stelle der Schul- und Gemeindeverhältnisse in dem kleinen Städtchen Tolkemit kurz gedacht werden. Obwohl zur Provinz Westpreußen gehörig ist die dortige ca. 150—170 Seelen zählende evangelische Gemeinde längere Zeit Filiale von Frauenburg gewesen. Eine besondere evangelische Schule hat es in der ersten Zeit nicht gegeben, doch sind die Rektoren der dortigen Stadtschule von 1797—1817 stets evangelisch gewesen. Pfarrer Plehwe in Lentzen stellte am 18. November 1831 den Antrag die erledigte Rektorstelle in Tolkemit wieder mit einem evangelischen Lehrer zu besetzen, da fast alle Kinder evangelischer Eltern in Tolkemit und Umgegend zur katholischen Kirche überträten. Dem Antrag wird keine Folge gegeben, doch 1835 als dritter Elementarlehrer der evangelische Schulamtskandidat Wilhelm Alexander Lehnhardt aus Danzig mit 72 rth. Gehalt an die Tolkemitter Schule berufen.

Nun tritt 1847 der Gustav Adolfverein auf den Plan und errichtet in Tolkemit eine evangelische Schule, die von 31 Kindern besucht wird. Der Privatlehrer Schulz wird angestellt und empfängt vom Königsberger Zweigverein der Gustav Adolfstiftung ein jährliches Gehalt von 200 rth. Sein Nachfolger Knopf erklärte sich 1852 bereit in seiner Stube Sonntags die Evangelischen Tolkemits zu versammeln und ihnen eine Predigt vorzulesen. Im Jahre 1861 war die Gemeinde Tolkemit länger als ein halbes Jahr ohne Lehrer und die Kinder ohne Unterricht. Tolkemit wurde am 21. Juni 1870 nach Frauenburg umgepfarrt, nachdem es von 1822—70 zu Lentzen gehört hatte. Der Pfarrer in Frauenburg hielt jährlich 6 Gottesdienste in Tolkemit, zu welchem Zweck der Oberkirchenrat 30 rth. bewilligte. Seit den 90er Jahren gehört Tolkemit wieder zu Lentzen und damit zu der Kirchenprovinz Westpreußen.

Zweites Kapitel.

Die Anstellung von Pfarrern und Einrichtung von Pfarrsystemen.

Bischofsburg 1792, Allenstein 1793, Heilsberg 1801, Braunsberg 1809, Mehlsack 1817, Rössel 1821, Guttstadt 1825, Wormditt 1830, Seeburg 1832. Frauenburg 1834, Wartenburg 1836, Bischofstein 1847, Strafanstalt Wartenburg 1852, Neubartelsdorf 1874, Regerteln 1894.

Geschichte der Kolonien Gelguhnen-Neubartelsdorf, Regerteln. Die Superintendenten des Ermlands. Begründung zweiter Pfarrstellen. Stationierung von Hilfspredigern, Militärseelsorge. Ueberblick.

Die Versorgung der evangelischen Gemeinden des Ermlands durch Katecheten und auswärtige Pfarrer konnte nur eine vorläufige Maßregel sein. Dem Wachstum der Seelenzahl entsprechend machte sich bald das Bedürfnis geltend, ordinierte Geistliche anzustellen und ihnen die Seelsorge in den neubegründeten Gemeinden zu übertragen. Schulamt und Pfarramt mußten von einander getrennt und für die Schulen besondere Lehrer angestellt werden. Nur bei einzelnen ganz kleinen Gemeinden blieb diese Verbindung noch längere Zeit bestehen. In Frauenburg und Seeburg ist es noch bis auf den heutigen Tag der Fall.[1]) Hand in Hand mit der Anstellung ordinierter Geistlicher ging naturgemäß die Einrichtung besonderer Pfarrsysteme. Die evangelischen Gemeinden des Ermlands wurden selbständig. Auch hier, wie bei der Anstellung der Katecheten war die Entwicklung eine all-

[1]) Die Pfarrer in Frauenburg und Seeburg sind zugleich erste Lehrer und müssen das Rektorexamen bestanden haben. Es liegt ihnen die Erteilung einer bestimmten Anzahl Stunden in der Schule ob, an der jedoch noch ein zweiter Lehrer angestellt ist.

mähliche, den jeweiligen dringendsten Bedürfnissen entsprechende. Die Einrichtung der Pfarrsysteme in den einzelnen Gemeinden verteilt sich auf einen Zeitraum von über 100 Jahren. Als letzte Gemeinde wurde 1904 Regerteln selbständig.

Wenn wir von Braunsberg absehen, wo seit 1773 der dortige Feldprediger Jester außer seiner Militärgemeinde auch die Civilgemeinde ohne besonderen Auftrag versorgte, so hat Bischofsburg den Ruhm von allen evangelischen Gemeinden des Ermlands die erste gewesen zu sein, welche ihren eigenen Pfarrer erhielt. Schon am 28. November 1791 wurde der Predigtamtskandidat Dietrich Gottfried Niedt vom Etatsministerium als erster Pfarrer nach Bischofsburg berufen, am 27. Januar 1792 in der Schloßkirche zu Königsberg ordiniert und am Palmsonntag den 19. März durch Superintendent Rücker aus Bartenstein in sein Amt eingeführt. Er hielt seine Antrittspredigt am folgenden Karfreitag und teilte am ersten Ostertage zum ersten Mal das heilige Abendmahl aus. Sein fixiertes Gehalt wurde auf 120 rth. fetzgesetzt. Das Merkwürdige bei dieser Berufung war, daß Niedt, wie die Bischofsburger Kirchenchronik meldet, von dem Fürstbischof, Grafen von Krasicki, der Bischofsburger Gemeinde in Vorschlag gebracht worden war. Ob der Gemeinde das Wahlrecht übertragen war, ist aus dieser Notiz nicht ersichtlich.[2]) Vielleicht war die Gemeinde vom Ministerium auch nur aufgefordert, ihre Wünsche betreffend den neuanzustellenden Pfarrer zu äußern. Die Anstellung des ersten Pfarrers gerade in Bischofsburg ist wohl mit Recht auf die in der Kolonie Wilhelmstal zwischen Gr. und Kl. Parlöse angesiedelten schlesischen Seidenfabrikanten zurückgeführt worden. Von diesen Leuten, die im katholischen Ermlande die besseren kirchlichen Einrichtungen ihrer früheren Heimat schmerzlich entbehrten, ist wohl zuerst der Wunsch nach einem eigenen Seelsorger ausgegangen.

In demselben Jahre 1792 ist die Parochie Bischofsburg begründet, aber erst 1796 werden dem Pfarrer Niedt vorläufig die im Umkreise von 2 Meilen von Bischofsburg im Ermlande wohnenden Evangelischen zugewiesen. Der Umfang der Parochie wurde dann 1817 endgültig

---

[2]) Dietrich Gottfried Niedt geboren am 17. August 1759 zu Salzwedel hat der Gemeinde Bischofsburg 18 Jahre gedient, und vertauschte seine erste Stelle 1810 mit Juditten bei Königsberg.

festgestellt.[3]) Die Gemeinde in Seeburg wurde Filiale von Bischofsburg.

Als zweite Gemeinde erhielt Allenstein ihren ersten Pfarrer. Als Einleitung hierzu darf die Bestallung von drei Kirchenvorstehern für die dortige lutherische Gemeinde durch das Ostpreußische Etatsministerium im Jahre 1790 angesehen werden. Es waren dies Justizamtmann Kauffmann, Oekonomiebeamter Vonhoeffen und Kaufmann Madeyka. Sie wurden am 18. Januar 1790 vor dem Bürgermeister und Rat vereidigt.[4]) An demselben Tage noch wird beschlossen, Bankengeld einzuführen, nämlich „9 gr. jährlich von jedem, der in der evan-

[3]) Eingepfarrt werden die evangelischen Bewohner der „Königlichen Stadt" Bischofsburg aus dem Amte Seeburg, das Dorf Gr. Bössau, das Erbschaftsgut und Dorf Krausen, die Unterförsterei Wolka und Labuch, der Abschnitt vom Erbschaftsgut Krausen genannt Mathildenhof, das Dorf Neudims, das adelige Gut Theistymmen, das Dorf Kleisack, das adelige Gut Rothfließ nebst dem Kruge, das Dorf Rydbach, die adeligen Güter Kunzkeimen, Katreinen, Schönbruch und Sauerbaum, aus dem Amte Rössel die Dörfer Stanislewo, Bredinken, Wengagen, das Forstamt Sadelow, die Unterförster-Etablissements in Lustig, Lipowo, Wieps und Lischno, das Holzschläger-Etablissement Sawadden, das adelige Gut Bergenthal nebst den Vorwerk Kl. Kellen, das adelige Gut Bansen mit dessen Umgebungen Neusorge, Ottenburg, Gmerren und Boczanowem und das adelige Gut Kl. Ottern. Die Kolonie Wilhelmstal zwischen Gr. und Kl. Parlöse ist nicht aufgeführt. Sie war wohl 1817 schon eingegangen. Es fehlen auch Gr. und Kl. Parlöse die nach dem Pfarralmanach noch heute zu Bischofsburg gehören.

Die neue Stol-Taxe, die in der Einpfarrungsurkunde aufgeführt wird, schreibt vor:

1) Für die Aufbietung eines auswärts zu Trauenden incl. Proklamationsschein	2 rth.	— sgr.
2) Für eine Trauung incl. Aufgebot	2 „	30 „
3) Für eine gewöhnliche Taufe		36 „
4) Für eine Leiche bis 14 Jahren ohne Rede.		45 „
5) Für eine Leiche über 14 Jahren	1 „	
6) Für jeden Konfirmanden	1 „	
7) Für ein Tauf- und Totenattest		35 „
8) Für eine Haustaufe	2 „	
9) Für eine Haustrauung	2 „	
10) Für eine Leichenrede	2 „	

Für damalige Verhältnisse waren die Gebühren recht hoch.

(Amtsblatt 1818 S. 16—18. Verf. der Kgl. Regierung 16. Nov. 1817).

[4]) Acta wegen der in der äußeren Oekonomie bey der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Allenstein zu machenden Einrichtung. 1789 Ostpr. Konf. Allenstein Nro. 1. Der feierliche Eid, den die Kirchenvorsteher zu leisten hatten, lautete:

„Ich Daniel Kauffmann, Johann Friedrich Vonhoeffen, Christoph Madeyka schwöre zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden einen cörperlichen Eyd, daß, nachdem ich zum Kirchenvorsteher der hiesigen Protestantischen Gemeinde allergnädigst bestätigt worden bin, ich nicht nur alles mögliche, was zum Besten dieser Kirche und derselben Oekonomie gehört, pflichtmäßig beobachten und besorgen, sondern auch in Rücksicht der einkommenden Gelder treu zu

gelischen Kirche einen Sitz hat außer denen gemeinen Soldaten und Schulkindern." An Erdgeld bei Begräbnissen soll erhoben werden:

a) von einem Erwachsenen 40 gr.

b) von Kindern bis zum 15. Jahre incl. 20 gr.

Im Fall, daß später Glocken angeschafft werden, soll außer den Gebühren für das Läuten noch für jeden Puls zu läuten an Glockengeld 20 gr. bezahlt werden. Die Kirchenkasse übernimmt Oekonomiebeamter Vonhoeffen für 1 rth. Honorarium jährlich (!) doch soll auch der jedesmalige evangelische Prediger über Einnahme und Ausgabe Kontrolle führen.

Eine der ersten Eingaben, die das Kirchenkollegium an die Behörden richtete, enthielt die dringende Bitte um einen eignen Prediger und Seelsorger, der alle Amtshandlungen verrichten könnte. Es war eine schlimme Lage, in der sich die Evangelischen in Allenstein befanden. Der nächste evangelische Pfarrer wohnte in Passenheim, 3 starke Meilen davon. Man bedenke, was das sagen will, bei den damaligen schlechten Wegeverhältnissen. Nur die Reichen konnten sich den Luxus leisten, zur Verrichtung geistlicher Amtshandlungen den Pfarrer aus Passenheim zu berufen. Aermere ließen vielfach Amtshandlungen in der katholischen Kirche verrichten. Besonders war es den Sterbenden äußerst beunruhigend, daß sie in der letzten Stunde den Zuspruch ihres Seelsorgers entbehren mußten und das hl. Abendmahl nicht genießen konnten. Ja, es kam ein Fall vor, daß ein Sterbender in seiner Gewissensangst noch zuletzt zur katholischen Kirche übertrat, bloß um das heilige Abendmahl zu empfangen, und dies trotz eindringlicher Gegenvorstellungen des Katecheten. Besonders dieser Vorfall machte in der Gemeinde den Wunsch nach einem eigenen Seelsorger allgemein rege. Man bat das Königliche Konsistorium und das Etatsministerium in verschiedenen Eingaben, den bisherigen Katecheten, zu dem die Gemeinde volles Vertrauen habe, als ordentlichen Prediger zu ordinieren, und, da seine Besoldung zu gering sei, ihm eine Zulage von 140 rth. „aus der landesherrschaftlichen Kasse zu erwirken". Aus Berlin traf die Antwort

---

Werke gehen und über selbige richtige Rechnung gewissenhaft führen will, insoweit mir solche zu führen obliegen sollte. Ueberdem will ich die jährlich an E. Königliches Höchsterlauchtes Etatsministerium zur Revision einzusendende Kirchen-Rechnung mit gehöriger Genauigkeit durchlegen und mich von der Richtigkeit derselben pflichtmäßig überzeugen. So wahr mir Gott helfe durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen."

vom König ein, daß kein Fond vorhanden wäre, aus welchem dem zu Allenstein anzusetzenden lutherischen Prediger die gesuchten 140 rth. gegeben werden könnten. „Wir sind aber zufrieden", so heißt es in dem Reskript weiter, „daß der dortige Rektor Hein ordiniert werde und für sein bisheriges Gehalt von 60 rth. die evangelische Gemeine zu Allenstein couriere, wenn dadurch dem Pfarrer Corsepius, der sie bisher besorgt, kein Nachteil erwächst. Berlin, den 17. Januar 1793."[5])

Heinrich Reinhold Hein wurde demgemäß am 9. April 1793 vor dem Konsistorium examiniert und darauf am 12. ejusdem in der Schloßkirche zu Königsberg ordiniert. Erzpriester Pawlick in Saalfeld führte ihn am 5. Juni 1793 unter Assistenz der Pfarrer Corsepius aus Passenheim und Sommer aus Mensgut ein. Sein Gehalt wurde dadurch etwas aufgebessert, daß ihm seit 1795 die Seelsorge in der Wartenburger Gemeinde übertragen wurde. Auch seine Nachfolger Christian Leopold Stuber (1797—1806) und Johann Gottlieb Brandt (1807—12) erhielten nur das geringe Gehalt von 60 rth. und erst im Jahre 1816 wurde es auf 300 rth. erhöht. Pfarramt und Schulamt blieben bis 1826 vereinigt. In diesem Jahre wurde Kempf als erster Rektor im Hauptamt angestellt.[6])

Das Einpfarrungsdekret datiert vom 16. Juni 1817 und bestimmt unter Anderem, daß die Neueingepfarrten Beiträge zu Reparaturen und Neubau bei den evangelischen Kirchen- und Pfarrgebäuden zu leisten so lange nicht verpflichtet sind, als sie zu dergleichen Bauten bei den römisch-katholischen Kirchen- und Pfarrgebäuden beitragen müssen. Dieselbe Bestimmung findet sich in dem etwas früher veröffentlichten Dekret für die Pfarrstelle in Bischofsburg. Auch die festgesetzten Stolgebühren waren dieselben.[7])

[5]) Kirchenbuch für die evangelisch-lutherische Kirche zu Schloß Allenstein 1779.

[6]) Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Allenstein 1779—1902 zum 25jährigen Kirchenjubiläum von Joh. Hassenstein, ersten Pfarrer und Superintendent in Allenstein.

[7]) Eingepfarrt werden zu Allenstein die evangelischen Einwohner der Stadt Allenstein, ferner die Forstämter Alt- und Neu-Allenstein mit den zugehörigen Unterförstereien, die Glasfabrik Gelguhn, die Vorwerke Althof und Kl. Bertung, die Dörfer Braunswalde, Bartelsdorf, Buchwalde, Dittrichswalde (später berühmter katholischer Wallfahrtsort), Gutkendorf, Hermsdorf, Kaletta, Kochendorf, Leimau, Ragladen, Przykopp, Pupkeim, Plautzig, Polleiken, Reußen, Schaustern, Sombien, Stenkienen, Spiegelberg, Woritten, Wadang, Wuttrinen, Sadroß und die adeligen Güter Bergfriede, Ganglau, Kranz, Klaukendorf, Trinkhaus, Kaltfließ, Leißen, Pataunen, Preilowen, Nickelsdorf, Piestkeim, Wiranden und Stolpe. Es sind zum Teil Ortschaften, die heute andere Namen führen. (Amtsblatt der Königlichen Regierung 1819 S. 15.)

Das neue Jahrhundert brachte der evangelischen Gemeinde in Heilsberg ihren Seelsorger. Bereits am 11. Juni 1800 genehmigte der König die Anstellung eines lutherischen Predigers dortselbst.[8]) Die Vorsteher der Gemeinde berichteten, daß sie wegen der für den Pfarrer zu beschaffenden Wohnung in Verlegenheit seien, und baten, daß der Gemeinde die Kosten zum Bau einer Pfarrwohnung bewilligt werden möchten. Das Gesuch wurde abgelehnt und Kriegs- und Steuerrat Thomson in Heilsberg beauftragt, eine passende Wohnung für den Pfarrer ausfindig zu machen. Dieser berichtete am 25. Dezember 1800, daß nur „eine Gelegenheit für den lutherischen Pfarrer" in Heilsberg sich befände, nämlich in der 2. Etage des an der Marktecke gelegenen, dem Kaufmann Romahn gehörigen Hauses. Die Wohnung bestand aus einer großen Stube mit Ofen, einem Alkoven, einem Kabinett und einer Kammer für das Gesinde.[9]) Dafür wurden 45 rth. verlangt. Nachdem so für eine Pfarrwohnung gesorgt war, wurde Gottfried August Reimer als Prediger nach Heilsberg berufen und am 5. März 1801 nach kurz vorher erfolgter Ordination eingeführt. Der bisherige seit 1779 in Heilsberg wirkende Katechet und Rektor Censki war in demselben Jahr als Pfarrer nach Ludwigswalde bei Königsberg versetzt worden. Als Lehrer und Küster wurde nun der verabschiedete Feldwebel Johann Schmoa angestellt. Da aber dieser als Lehrer nicht genügte, so wurde im Jahre 1803 der Predigtamtskandidat Carl Jonathan Gronenberg als Rektor nach Heilsberg berufen. Während dieser den Unterricht in der Schule erteilte, war Reimer zugleich Civil- und Garnisonprediger und Lehrer des von Stutterheimschen Regiments in Heilsberg. Laut Bestätigungsreskript sub dato Berlin den 5. Mai 1801 hatte er den Junkern des Regiments Stunden zu erteilen. Als Garnisonprediger und Lehrer erhielt er ein Gehalt von 36 rth., als Zivilprediger 200 rth. und 8/8 Holz aus der Guttstädtischen Forst. Reimer klagt des öfteren über bittre Not, die er mit den Seinen leiden müßte, nachdem er durch den Auszug der von Stutterheimschen Brigade 1805 alle Militäraccidenzien verloren habe. Auch sei er mehrere Male 1807 von den Feinden geplündert worden, müßte alle Lasten der Einquartierung mittragen und sehe sich durch den Brand der Vorstadt seines ganzen Holzvorrats beraubt. Seine Bemühungen, sich durch Uebernahme von

[8]) Acta K. K. K. Heilsberg Tit. 3. No. 3.
[9]) Wie bescheiden waren doch damals die Wohnungsansprüche!

Filialgemeinden Nebeneinkommen zu verschaffen, schlugen fehl. Er scheint sich im Ermlande nicht wohl gefühlt zu haben. Am 6. September 1808 wurde er in das Pfarramt zu Leunenburg durch den Grafen zu Eulenburg berufen.

Unter seinem Nachfolger August Friedrich Hoyer, der vorher Lehrer bei dem Cadettenkorps in Berlin gewesen war, wurden, nachdem im Jahre 1808 der Rektor Gronenberg als Pfarrer nach Eichhorn abgegangen war, Pfarramt und Rektorat noch einmal auf kurze Zeit vereinigt, um dem Geistlichen ein einigermaßen ausreichendes Gehalt zu gewähren. Hoyer erhielt demnach als Prediger 200 rth. als Rektor 60 rth. Er mußte „ab aetate canonica" dispensiert werden, da er erst sein 24 tes Lebensjahr angetreten hatte. Er wird zu einem theologischen Examen vor das Königliche Konsistorium zitiert und besteht dasselbe am 20. März 1809 mit ziemlich gut.[10]) Nachdem Hoyer 1815 Heilsberg ohne irgend welche Anzeige an die Behörde verlassen — er hatte eine Feldpredigerstelle in Minden angenommen — wurden unter seinem Nachfolger, dem späteren Superintendenten Boehncke, Pfarramt und Schulamt wieder getrennt. Auf seinen Antrag wurde auch die über 800 Seelen zählende Gemeinde eingepfarrt. Die Urkunde vom 9. März 1818 bestimmt, daß zur Parochialkirche in Heilsberg eingepfarrt werden sollen „die evangelischen Einwohner aller Ortschaften im Ermlande, welche in der umliegenden Gegend von Heilsberg liegen mit Einschluß derjenigen, die jetzt noch nicht genannt, wo künftig aber auf den seit dem Kriege 1806 wüste liegenden Grundstücken sich evangelische Glaubens-

---

[10]) Die Kosten für das Examen waren recht hoch. Sie betrugen für Citation vor das Kgl. Konsistorium (durch reitende Post) 22. gr. 9. Pfg. pro Sigello, Douceur an den Konsistorial-Aufwärter, an die theologische Fakultät, pro Sigello, im Ganzen 31 rth. 75 sgr? Also den 7 ten Teil des Jahresgehaltes, etwa heute 300 M. Die Predigt, die Hoyer über Luc. 16 V. 7 auszuarbeiten und auswendig zu halten hatte, sollte möglichst populär und kurz sein, damit sie das Examen nicht aufhalte." Sie war dem damaligen Geschmack ensprechend recht schwülstig, z. B. „Ein himmelisches Licht umstrahlt das Haupt des Frommen und Engel steigen hernieder, ihn zu beschützen und ihm den Frieden Gottes zu bringen, der auf immer die Auserwählten Gottes auszeichnet. Wie beweinenswert ist dagegen das Verhältnis des Ungebesserten zu Gott" . . . . . u. s. w. (Acta wegen Ansetzung des Predigers bei der luth. Kirche der Stadt Heilsberg R. K. K. Heilsberg Tit. I. No. 16.)

genossen ansiedeln dürften.[11]) Die festgestellten Stolgebühren sind im großen und ganzen niedriger als die Bischofsburger und machen einen Unterschied zwischen Landmann, Bürger und Honoratioren. Während z. B. für ein Proklamationsattest dem Landmann nur 46 gr. abverlangt werden, kostet dasselbe dem Bürger und den Honoratioren 1 rth. Als Novum findet sich in der Stolgebührentaxe: für ein Dimissoriale zur Taufe in der katholischen Kirche: vom Landmann 60 gr., vom Bürger 75 gr., von Honoratioren 2 rth.

Neun Jahre nachdem in Heilsberg der erste evangelische Pfarrer angestellt war, folgte 1809 die Berufung eines Pfarrers für die evangelische Gemeinde in Braunsberg. Wie schon früher erwähnt wurde die Zivilgemeinde von dem dortigen Militärgeistlichen versorgt. Auf den ersten Feldprediger Jester war Dittmar, nachmaliger Superintendent in Blumenau gefolgt, dann Röckner (gest. 1828 als Konsistorialdirektor in Marienwerder,) und endlich Carius. Da verließ nach dem unglücklichen Kriege 1808 das bis dahin in Braunsberg garnisonierende Regiment unter General von Dierike mit dem Feldprediger die Stadt. So stand die Zivilgemeinde allein und von allem entblößt da. Sogar das Kirchengerät fehlte, weil das abgegangene Regiment sämtliche ihm zugehörigen Utensilien mitgenommen hatte. Die Gemeinde bat um einen Seelsorger. Dieser wurde ihr in der Person des bisherigen Katecheten August Theodor v. Siemienowski am 7. Juli 1809 gegeben. Freilich mußte er sich einstweilen noch mit dem Katechetengehalt begnügen. Erst im Jahre 1812 wurden ihm zu dem Rektorgehalt von 60 rth. noch 240 rth. aus Staatsfonds überwiesen. Die Trennung von Pfarr- und Rektoramt erfolgte erst 1824, als v. Siemienowski Braunsberg verließ und nach Udecwangen ging, und der Schulamtskandidat Johann Joseph Benjamin Stengel aus Königsberg als erster besonderer Lehrer in Braunsberg angestellt wurde. Bis dahin hielt der Pfarrer Wochentags Schule und Sonntags Gottesdienst. Von 1813 ab wurde ihm außerdem noch der Religionsunterricht für die evangelischen Schüler des

[11]) Aufgeführt werden; die Stadt Heilsberg, die Dörfer: Stadtdorf-Bürgerwalde, Bevernick, Bogen, Katzen, Kuvitten, Kleitz, Kniepstein, Konnegen, Launau, Lavden, Liebenberg, Neuendorff, Raunau, Rehagen, Reichenberg, Reimerswalde, Rätsch, Settau, Weddrichs, Krekollen, Kleiditten, Langwiese, Lauterhagen, Wosseden; die Vorwerke Neuendorf, Albrechtsdorf, Großendorf, und die adeligen Güter Galitten, Sperwatten, Zechern, Klottainen, Makohlen, Maraunen, Termlack, Sperling, Schweden, Bundien, Parkitten. (Amtsblatt der K. Regierung 1818 S. 176.)

seit 1810 neu organisierten katholischen Gymnasiums übertragen.[12]) Siemienowski muß ein vielseitiger Mann gewesen sein, denn außer seinem Pfarramte und dem Schulunterricht übernahm er 1810 noch die Seelsorge in Frauenburg und predigte dort alle Vierteljahr einmal.

Die seit dem Fortzug des Regiments fehlenden Kirchengeräte wurden auf des Pfarrers Anregung durch freiwillige Beiträge der Gemeinde beschafft. Altarleuchter, Kronleuchter, Crucifix, Abendmahlsgeräte, sowie ein Positiv für 100 rth. wurden gekauft. Altar und Kanzel wurden neu bekleidet.

Seit dem Befreiungskriege garnisonierten wieder in Braunsberg abwechselnd Bataillone vom ersten und dritten Infanterieregiment.

Das Einpfarrungsdekret datiert vom 26. März 1818.[13]) Bemerkenswert ist, daß in dem Dekret zum ersten Mal der „Mennoniten" und anderer Glaubensverwandter Erwähnung getan wird, welche zu Reparaturbeiträgen und Neubau der evangelischen Kirche und Pfarrgebäude nur in dem Fall verpflichtet sein sollen, wenn sie sich der evangelischen Kirche zu Braunsberg zu ihrem Gottesdienste bedienen. Es fehlt in dem Braunsberger Einpfarrungsdekret die beschränkende Bestimmung der Dekrete Bischofsburg, Allenstein und Heilsberg, wonach die Evangelischen nur dann zu Reparatur und Neubauten der kirchlichen Gebäude beizutragen haben, wenn sie nicht zu dergleichen Bauten bei den römisch-katholischen Kirchen und Pfarrgebäuden verpflichtet sind.

Neu ist die Bestimmung, daß die mit Angespann versehenen Ackerwirte ihrem Pfarrer das Deputatholz unentgeltlich anzufahren haben, wenn sie nicht dergleichen Holzfuhren verfassungsmäßig an die katholische Geistlichkeit zu leisten haben.

---

[12]) 1830 wurden bereits 120 evangelische Gymnasiasten unterrichtet. Bis heute erteilt der zweite Geistliche in Braunsberg den evangelischen Religionsunterricht am dortigen Gymnasium.

[13]) Nach demselben werden zur evangelischen Parochialkirche Braunsberg eingepfarrt: Die evangelischen Einsassen der Städte Braunsberg und Frauenburg, ferner in dem Kämmereibezirk der Stadt Braunsberg die Erbpachtsgüter Auhoff, Kälberhaus und Julienhöhe, das städtische Waldhaus nebst neustädtischer Ziegelei im Bezirk des Intendantur-Amts Braunsberg, das Erbpachtsvorwerk Klenau, das Etablissement Pfahlbude, das Dorf Pettelkau, Unterförsterei Bischdorf, kleine Amtsmühle, Landreuteretablissement bei der Kreuzkirche, das Erbpachtsvorwerk Narz, Dorf Zagern, die beiden Unterförstereien Knorrwalde und Koßwalde und das Dorf Bettkendorf, im Bezirk des adlig Braunsbergischen Kreises die Güter Böhmenhöfen, Regitten, Rodelshöfen und Gr. Tromp. (Amtsblatt 1818 S. 158.)

Die Stoltaxe schließt sich im großen und ganzen an diejenige von Bischofsburg an.

Als nächste Gemeinde, in welcher ein ordinierter Geistlicher angestellt wurde, folgte 1817 Mehlsack. Im Frühjahr 1817 ließ der dortige bisherige Rektor Ferdinand Krieger sich in Königsberg zum Seelsorger examinieren. Im April 1817 zum Pfarrer und Rektor in Mehlsack berufen, trat er am 2. Juni d. J. sein Amt an, wurde jedoch erst im folgenden Jahre durch Superintendent Broscheit in Heiligenbeil zu dessen Inspektion Mehlsack fortan bis 1821 gehörte, eingeführt. Ein neues frisches Leben beginnt mit diesem Augenblick in Mehlsack; die Gemeinde schließt sich enger zusammen. Durch freiwillige Beiträge werden 40 rth. aufgebracht und ein Abendmahlskelch nebst Oblatenkästchen, eine silberne Patena und zwei Altarleuchter angeschafft. Der Pfarrer selbst und seine Frau bekleideten Kanzel und Altar mit rotem Tuch. Auch katholische Christen steuerten Geld bei und lieferten Holz zu Kanzel, Altar und Bänken. Um die vorkommenden Kirchenausgaben zu bestreiten, wurde ein Bankenzins von 15 sgr. eingeführt. Diese Beträge sowie die Klingsäckelgelder nahm der Pfarrer in Empfang und legte alljährlich vor versammelter Gemeinde Rechnung. Das Vorsängergeschäft übernahm Rotgerbermeister Abel unentgeltlich. Als erster Glöckner wurde Tuchmachermeister Bornschein gewählt, der sein Amt treu verwaltete.[14]) Eine Stolgebührenordnung wurde aufgestellt. Außer einem fixierten Gehalt von 5 rth. (!) aus der Kirchenkasse sollte der Pfarrer von jeder Taufe 10 sgr, von jeder Trauung 10 gr, von jeder Haustaufe das dreifache und auf dem Lande 45 gr. erhalten. Vor seinem Amtsantritt hatte die Königliche Regierung versprochen, dem Pfarrer Krieger eine Gehaltszulage aus öffentlichen Fonds zu erwirken. Auch sollte die Gemeinde ihm die Wohnung beschaffen und das Deputatholz anfahren. Die Gehaltszulage blieb aus und der Pfarrer mußte

---

[14]) Mit den späteren Glöcknern hatte die Gemeinde kein Glück. Bornschein's Nachfolger Neumann wurde mit seiner ganzen Familie katholisch, weil ihm Konsistorialrat Dr. Dinter bei einer Revision untersagt hatte, als Hilfslehrer in der evangelischen Schule dem Pfarrer Hoffmann im Unterricht zu helfen. Er begründete, von der katholischen Geistlichkeit begünstigt, eine Winkelschule, zog den größten Teil der Elementarschüler aus der evangelischen Schule mit sich herüber und unterrichtete ohne Genehmigung der Behörde, bis ihm dies 1826 untersagt wurde. Auch der Glöckner Jango trat 1830 zur katholischen Kirche über, um eine katholische Frau heiraten zu können. (Mehlsacker Kirchenchronik.)

Wohnung und Holz sich selbst beschaffen. So war es Krieger nicht zu verdenken, daß er bereits 1818 seine erste Pfarrstelle verließ und nach Hohenfürst ging, von wo aus er Mehlsack während der achtmonatlichen Vakanz verwaltete. Sein Nachfolger wurde Pfarrer Hoffmann. Vor seinem Anzug kam Konsistorialrat Professor Wald nach Mehlsack und unterhandelte mit dem Kirchenkollegium. Es wurde bestimmt, daß dem neu anziehenden Pfarrer 2 Stuben für 24 rth. auf Kosten der Gemeinde beschafft und freier Tisch gegeben werden sollte. Am 18. Juni 1819 zog Pfarrer Hoffmann an und wurde 1820 durch Superintendent Broscheit in Heiligenbeil eingeführt.

Sein Gehalt wurde 1820 auf 200 rth. fixiert. Außerdem genoß er bis zu seiner Verheiratung bei einigen Gemeindemitgliedern, aber auch bei einigen katholischen Familien, deren Kinder die evangelische Schule besuchten, Freitisch.

Zu Hoffmanns Zeiten wurde das Kirchenkollegium durch geschäfts- und sachverständige Männer verstärkt. Die Königliche Regierung ersuchte 1820 den Forstinspektor Wisselinkin-Engelswalde, den Apotheker Fahrenholtz, den Acciseinspektor Gutzeit in Mehlsack, sowie den Hauptmann von Buhl auf Körpen zur Annahme des Kirchenvorsteheramtes. v. Buhl lehnte ab, die andern erklärten sich zur Annahme des Amtes bereit. Besonders hat sich Gutzeit als ein tüchtiger, das Wohl der Gemeinde fördernder Mann erwiesen.

Vier Jahre nach Anstellung eines Pfarrers kam nach langen Verhandlungen das Einpfarrungsdekret vom 2. April 1821 zustande. Eingepfarrt wurden nach Mehlsack alle evangelischen Bewohner der katholischen Kirchspiele Mehlsack, Layß, Sonnwalde, Plauten, Lichtenau, Frauendorf, Heinrikau, Langwalde, Tolksdorf, und Peterswalde.

Ebenso wie in den bisherigen Einpfarrungsdekreten findet sich in der Mehlsacker Urkunde in § 4 der Passus: „In Rücksicht aller noch dinglichen Rechte an die katholische Kirche und Pfarreien auch der von den evangelischen Einsassen zu entrichtenden Gefälle hat es bei der bisherigen Verfassung sein Bewenden. Hingegen bezieht die persönlichen Abgaben von den evangelischen Glaubensgenossen künftig der evangelische Pfarrer resp. die evangelische Kirchenkasse."

Als etwas Neues heißt es in § 5: Die Eingepfarrten, welche Pferde halten, haben die Verpflichtung bei Introduktionen und ähnlichen

Amtsgeschäften des Superintendenten demselben den nötigen Vorspann zu leisten.

Verhältnismäßig spät wurde in Rössel der erste evangelische Pfarrer angestellt, obwohl die dortige Gemeinde zu den größten des Ermlandes zählte. Im Jahre 1820 hatte die Seelenzahl 1000 bereits überschritten. Auch gehörte zu ihr der größte Teil der gebildeten Bewohner Rössels. Als Rektor und Katechet wird in dem Reisebericht des Konsistorialrat Kähler vom Jahre 1823 ein gewisser Hellwig erwähnt. Ob das derselbe Reinhold Hellwig ist, den die Rössler evangelische Gemeinde als erste im Ermland 1778 berief, ist wegen des aus der ersten Zeit sehr mangelhaften Aktenmaterials in Rössel nicht bestimmt zu sagen.[15]) Möglich ist es immerhin, wenn man dann freilich auch annehmen muß, daß Hellwig über 40 Jahre als Katechet in Rössel tätig gewesen ist. Kähler rühmt seine Leistungen im Schulunterricht.

Nach Dr. Ludwig Rhesa[16]) wurde am 6. Mai 1821 Christian Gottlieb Presting, vorher Gymnasiallehrer zu Rastenburg als erster Pfarrer in Rössel angestellt. Er war 1789 in Rastenburg geboren und hatte die Feldzüge in Frankreich mitgemacht. Im Unterschied von Allenstein, Braunsberg und Heilsberg wurde in Rössel von vornherein das Pfarramt vom Schulamt getrennt.[17]) Presting bezog nächst dem Pfarrer in Braunsberg das höchste Gehalt, nach einer Nachweisung vom Jahre 1833 (siehe Anhang) Stolgebühren, Wohnung und Holzwert eingeschlossen 670 rth. Die Gemeinde gab ihm einen Zuschuß von 110 rth. zu dem fixierten Königlichen Gehalt von 300 rth. Auch empfing er als Remuneration für den Religionsunterricht am Progymnasium 50 rth. Durch Kabinettsordre vom 10. September 1824 wurden dem Pfarrer die zum Ordensschloß gehörigen Ländereien von 24 Morgen 175 Ruthen unentgeltlich überwiesen. Diese Ländereien sind dann 1844 durch Kabinettsordre vom 5. Februar der evangelischen Pfarrstelle „auf ewige

[15]) Infolge des großen Schloßbrandes von 1807 ist viel wertvolles Aktenmaterial verloren gegangen.

[16]) Kurzgefaßte Nachrichten von allen seit 1775 an der evangelischen Kirche in Ostpreußen angestellten Predigern als Fortsetzung der Arnoldtschen Presbyteriologie auf Veranstaltung des K. Konsist. herausgegeben von Dr. Ludwig Rhesa, K. Konsistorialrat, ersten ord. Prof. der Theologie auf der Königsberger Universität und Senior der theologischen Fakultät Königsberg 1834.

[17]) Am 1. April 1829 wurde bereits ein zweiter Lehrer angestellt. 1879 war die evangelische Schule in Rössel von 200 Kindern besucht, die von 3 Lehrern und 1 Lehrerin unterrichtet wurden.

Zeiten" gegen einen jährlichen Kanon von 19 rth. und Grundsteuerverpflichtung in Erbpacht gegeben.

Das Einpfarrungsdekret vom 21. Juni 1821 enthält in § 3 die neue Bestimmung: An Reparatur- und Neubauten bei der evangelischen Kirche und Pfarrgebäuden haben die Neueingepfarrten in gesetzlicher Art Teil zu nehmen, da ihre Verpflichtung zu persönlichen Abgaben und insonderheit zu Bauten bei der römisch-katholischen Kirche und Pfarrgebäuden nach Bestimmung des allgemeinen Landrechts Th. 2 Tit. 11 §§ 261 und 745 aufgelöst wird.[18]) Die Stoltaxe ist dieselbe wie bei Bischofsburg (s. Anm. 3).

Die nächste Gemeinde, in die ein evangelischer Pfarrer berufen wurde, war Guttstadt. Insbesondere seit der Ansiedelung von Bauern aus Masuren und deutschen Kolonisten aus Polen nach den Kriegen von 1807 und 13 in der Umgegend von Guttstadt war diese Gemeinde bedeutend gewachsen. Infolge des unglücklichen Krieges, dessen wechselnder Schauplatz vom Februar bis Juni 1807 an den Ufern der Passarge lag, war die Guttstädter Umgegend arg verwüstet worden. Ganze Dörfer waren verödet, Familien ausgestorben, andere in tiefste Armut versunken. Die Grundstücke wurden oft für einen sehr geringen Preis verkauft. Die Nachricht hiervon gelangte in den vom Kriege verschonten östlichen Teil der Provinz und zog eine beträchtliche Zahl von Einwanderern aus den Umgebungen von Oletzko, Angerburg, Goldap, Darkehmen, größtenteils Masuren mit polnischer Sprache, hierher, besonders in die Dörfer Altkirch, Beiswalde, Worlack, Rosenbeck. Die Ansiedler waren sämtlich Lutheraner. Wie stark die Einwanderung gewesen ist, geht daraus hervor, daß damals in Altkirch 18 evangelische Bauernwirte waren (die größere Hälfte des Dorfes), in Rosenbeck 10 bis 14, in Worlack sollen sämtliche Bauerngüter bis auf eins in evangelischen Händen gewesen sein. Zwar setzte der größte Teil dieser Einzöglinge 1819 den Wanderstab weiter und siedelte sich bei Landsberg

[18]) Zur evangelischen Parochialkirche zu Rössel werden eingepfarrt die evangelischen Einwohner der Stadt Rössel, das Kämmereidorf: Altkamp, ferner die adligen Güter Bischdorf, Legien, Dürwangen, Lossainen, Katmedien, Worplack und die königlichen Dörfer Cadienen, Clausdorf, Raunten, der Lindsche Krug, Mauersdorf, Kl. Münsdorff, Robawen, Reimsdorffhoff, Samlack, Sowetden, Tolnick, Niedermühle und Plössen. (Amtsblatt der Königlichen Regierung 1821 S. 267).

an, aber die Gemeinde Guttstadt hielt sich doch infolge andern Zuzugs auf der gleichen Höhe (ca. 1000 Seelen). Besonders ist die Ansiedlung von deutschen Kolonisten aus Neu-Ostpreußen in Regerteln 1816 zu erwähnen. Bei den vierteljährlichen Kommunionen fanden sich stets, wie Konsistorialrat Kähler 1823 berichtet, zwischen 300 bis 400 Teilnehmer ein. Den damaligen Zustand in der Gemeinde bezeichnet Kähler freilich als in jeder Beziehung verwahrlost. Dies hart klingende Urteil mag vielleicht zu scharf sein, aber traurig genug sah es in Guttstadt aus. Der dortige Katechet, ein literatus, dessen Namen Kähler verschweigt, hatte zwar viel Eifer, war aber alt und schwach und hielt sich einen Seminaristen als Adjunkten für die Schule. „Für die Kanzel hält er sich selbst noch rüstig genug, obschon er keine Zähne mehr hat. Es gehört viel Frömmigkeit dazu, um sich in seinen Predigten zu erbauen," berichtet Kähler. Einen eigentlichen Kirchhof gab es noch immer nicht (vergl. Kap. 1). Ein solcher war trotz aller Bemühungen vom Magistrat nicht zu erlangen gewesen. Da erstand der Kirchenvorsteher Klein ein dem Magistrat gehöriges Grundstück vor dem Tore bei der Pachtlicitation auf 6 Jahre, so als wolle er es selbst zum Kartoffelbau benutzen, bekam es höchst billig und ließ es einzäunen und dann diente es als evangelischer Kirchhof, wobei freilich die Möglichkeit blieb, daß nach Ablauf der Pachtzeit das Grundstück anderweitig verpachtet werden könnte, und dann die Leichen exhumiert werden mußten.

Aus dem allen geht hervor, wie dringend nötig gerade in Guttstadt die ordnende Hand eines Seelsorgers war. Die Anstellung eines Pfarrer in dieser Gemeinde ist daher auch die erste Maßregel im Ermland gewesen, welche auf Kählers Bericht erfolgte. Es wurde Eduard Wilhelm Anderson, vorher Gymnasiallehrer in Rastenburg in die neueingerichtete Pfarrstelle berufen und am 26. Mai 1825 durch Konsistorialrat Dr. Kähler in sein Amt eingeführt.[19]) Er bekam ein fixiertes königliches Gehalt von 400 rth. außer den Accidenzien, 6 Achtel Holz und, bis ein Pfarrhaus erbaut war, 50 rth. Wohnungsmiete.

---

[19]) Chronik und Statistik von Agathon Harnoch. Die Angabe bei Rhesa in den „Kurzgefaßten Nachrichten von allen seit 1775 an den ev. Kirchen in Ostpreußen angestellten Predigern," daß Anderson am 1. April 1816 in sein Pfarramt eingeführt wurde, ist nicht richtig.

Ein Jahr später am 24. Mai 1826 wurde das Kirchspiel konstituiert. Die Einpfarrungsurkunde[20]) vom 24. Juni 1826 bestimmt ähnlich der Rösseler, daß die Neueingepfarrten zu vorfallenden evangelischen Kirchen- und Pfarrbauten Beiträge zu entrichten haben, aber zu Bauten bei den katholischen Kirchengebäuden nicht verpflichtet sind. Dagegen sollen sie zu den Realabgaben von ihren Grundstücken an die betreffenden katholischen Kirchen und Pfarreien, solange der Gesetzgeber keine Aenderung trifft, verpflichtet sein, während die persönlichen und wirtschaftlichen Abgaben derselben künftig die evangelische Kirche und Pfarrei bezieht. In dem Einpfarrungsdekret ist auch zum ersten Male von einem Personaldezem die Rede, zu welchem die Gemeinde nach einer unterm 20. Februar 1824 dem Superintendenten Böhnke abgegebenen Erklärung sich verpflichtet hatte. Jede confirmierte Person soll einen jährlichen Personaldezem von 3 sgr. 4 pfg. zahlen, jedoch mit der Einschränkung, daß von armen Familien, die kein Grundstück besitzen, immer nur für 2 Personen gezahlt werde. Die Stolgebühren sind im großen ganzen erheblich niedriger als in Bischofsburg z. B. für jede Leiche bis 14 Jahren 10 sgr., über 14 Jahren 20 sgr., statt 45 sgr. und 1 rth., für jedes Attest 6 sgr. 6 pfg. statt 36 sgr. Dem jedesmaligen Kirchschullehrer zahlt die Gemeinde für jede Trauung 6 sgr., für jede Leichenbegleitung, wobei gesungen wird, 10 sgr.

Auf Guttstadt folgte die Anstellung eines Pfarrers in Wormditt. Wie traurig in vieler Beziehung die Verhältnisse dort lagen, ist bereits in dem Kapitel, das von den Katecheten handelte, geschildert worden. Besser wurde es, nachdem Wormditt Filialgemeinde von Mehlsack geworden war, und durch den dortigen Pfarrer Bock versorgt wurde. Unter demselben begannen die Vorarbeiten zum Kirchbau, die seit 1829

---

[20]) Amtsblatt 1826 S. 212. Die eingepfarrten Ortschaften sind: Guttstadt nebst Vorstädten, Altkirch, Schmolainen, Wichertshoff, Hansberg, Lindenbrunn, Ludwigsmühle, Zweiteichen, Gronau, Peterswalde, Mavern, Rosenbeck, Beiswalde, Regerteln, Lingenau, Neuendorf, Glottau, Waldhaus, Knopsbrück, Queetz, Neu Garschen, Deppen, Worlack, Wolfsdorf, Düsterwaldhaus, Petersdorf, Schwuben, Wölken, Rosengarth, Schlitt, Blankenberg, Steinberg, Lauterswalde, Heiligenthal, Waltersmühle, Ankendorf, Sternberg, Stolzhagen nebst Mühle, Althof, Eschenau, Klingerswalde, Knopen, Rosberg, Schönwiese, Battatron, Ober- und Unter-Kopkeim, Klutkesche Mühle, Münsterberg, Plutken, Süssenthal, Vierzighufen und die adligen Güter: Comalmen, Alt-Garschen, Scharnigk, Queetz, Schwengen, Gradtken und Kossen.

Bocks Nachfolger, Pfarrer Weiß in Mehlsack fortführte und zum Abschluß brachte. Als in Wormditt nun bald die Frage brennend wurde, dort ein eigenes Pfarrsystem zu begründen, bat die Gemeinde, daß Pfarrer Weiß, den sie in kurzer Zeit liebgewonnen hatte, ihr erster Pfarrer würde. Weiß folgte gern diesem Ruf, als in der Tat Ende 1820 die Pfarrstelle in Wormditt eingerichtet wurde.[21]) Seine Vocation datiert vom 26. Oktober 1830. Am 4. November 1830 bezog er das neuerbaute Pfarrhaus. Bei der Einweihung der Kirche am 19. Dezember 1830 wurde er durch den Superintendenten Boehnke in sein Amt eingeführt. Das fixierte königliche Gehalt betrug 40 rth.

Ein halbes Jahr später, am 23. März 1831 bestätigte die König-

---

[21]) Als ein Beispiel für die damals so bewegte Zeit möge der Lebenslauf dieses Pfarrers hier folgen:

Georg Friedrich Wilhelm Eduard Weiß wurde am 23. Juni 1798 zu Bialystock im damaligen Neuostpreußen geboren. Sein Vater, der Kriegs- und Domainenrat war, gab ihn von seinem 7. Lebensjahre ab in eine Pensionsanstalt zum Kaplan Dziobeck in Bialla, 13 Meilen von Bialystock. Durch die Abtretung von Neuostpreußen an Rußland im Jahre 1807 wurde der Vater brotlos. Um nicht mit den Seinen verhungern zu müssen, reiste er nach Preußen und bat flehentlich um eine Stellung. Aber die Zeit des unglücklichen Krieges war zu traurig, als daß man an die Versorgung von brotlos gewordenen Beamten denken konnte, Endlich 1809 wurde er durch Vermittlung des Kanzlers von Schrötter als Kreisjustizrat in Pr. Eylau angestellt. Seine Kinder, darunter den nachmaligen Pfarrer brachte er im Pfarrhause Schmoditten bei Pr. Eylau unter. Aber schon 1811 starb der treue Versorger seiner Familie. Seine Frau blieb in denkbar traurigster Lage mit 4 noch unerzogenen Kindern zurück. Sie zog nach Königsberg und legte eine Höckerei auf dem Unterhaberberg an. Eduard Weiß bekam Freischule und besuchte das Friedrichskollegium. Als er die Obersekunda durchgemacht hatte, nahm er eine Postschreiberstelle an. Nur ein halbes Jahr hielt er es bei dem mechanischen Dienst aus. Er ging noch einmal auf das Gymnasium und bestand sein Examen. Nachdem er verschiedene kameralistische, juristische und pädagogische Kollegia gehört, entschied er sich für das Studium der Theologie. Er studierte 2½ Jahre in Königsberg, dann gab er das theologische Studium auf. Verschiedene theologische Vorträge hatten ihm Widerwillen gegen die Theologie erregt. Nun studierte er Baufach, bestand sein Examen und wurde Regierungskondukteur in so guter Stellung, daß er in 2 Jahren 800 rth. sparte. Aber er fühlte sich in seinem Beruf tiefunglücklich. Sein Gewissen erwachte und sagte ihm, daß er leichtsinnig gegen innere Ueberzeugung gehandelt habe. Sein Freund, Kandidat Kähler, (später Pfarrer in Mehlsack) riet ihm, zur Theologie zurückzukehren. Er folgte dem Rat und fand seinen Frieden wieder. Im Jahre 1825 wurde er Pfarrer in Miswalde, 1829 in Mehlsack, 1830 in Wormditt, 1841 in Powunden, wo er 1863 starb. (Mehlsacker Kirchenchronik.)

liche Regierung die Einpfarrungsurkunde.[22]) Der § 5 bestimmt, daß hinsichtlich aller dinglichen Rechte der katholischen Kirchen und Pfarreien in bezug auf den Parochialbezirk der evangelichen Gemeinde Wormditt die gesetzlichen Vorschriften Anwendung behalten. Einer Verpflichtung der Evangelischen zu katholischen Kirchenbauten und Reparaturen wird überhaupt nicht gedacht. Das in den einzelnen Einpfarrungsdekreten der ermländischen Gemeinden, wie aus unserer Darstellung hervorgeht, so verschiedenartige Bestimmungen in bezug auf die rechtlichen Verpflichtungen der Neueingepfarrten zur katholischen Kirche getroffen wurden, läßt darauf schließen, daß die Sachlage nicht geklärt war. In einem späteren Kapitel soll davon eingehender die Rede sein. Die Stoltaxe gleicht in vielen Punkten der Rösseler und ist wie jene niedriger gehalten als die Bischofsburger. Bei den an die Kirchenkasse und den Totengräber zu entrichtenden Gebühren werden 4 Klassen unterschieden:

1. Kaufleute, Offizianten und alle Eximierten adeligen und bäuerlichen Standes.
2. Bürger, die zugleich Grundeigentümer sind und ein Handwerk oder anderes Gewerbe betreiben und Subaltern-Offizianten.
3. Mietsbürger und Unterbeamte der Ober- und Unterbehörden.
4. Tagelöhner, Dienstboten und gemeine Einwohner.

Es muß für den Pfarrer oft recht schwierig gewesen sein, seine Gemeindeglieder richtig und gerecht zu klassifizieren. Der Totengräber bekam für ein Grab 6 sgr. bis 1 rth. je nach Alter und Stand. Merkwürdig ist auch der Unterschied von Leichen über 20 Jahre, solchen von 10—20 Jahren und unter 10 Jahren. Als Glöckner wurde der frühere Landwehrmann und Schneidermeister Mollenhauer gewählt und sein Gehalt auf jährlich 12 rth. festfesetzt. Als Vorsänger erhielt er für jedes Lied bei Trauungen und Begräbnissen 2 sgr. Vorher hatte

[22] Eingepfarrl werden: Die Stadt Wormditt nebst Vorstädten, die Ortschaften Kleinhoff, Pillau, Wagten, Krickhausen, Krickhausensches Waldhaus, Open, Tafter, Waldhaus, adelig Crossen, Thalbach, Bendauken mit Waldhäusern, Erbschaftsgut Carben, adelig Korbsdorf, adelig Tüngen, Basien, Gr. Grünheide, Kl. Grünheide, Kl. Damerau, Stegmannsdorf, Neuhoff, Komainen, Migehnen, Millenberg, Kaschaunen, adelig Gut Dargels, Bewern, Freimarkt, Friedrichsheide, Arnsdorfer Waldhaus, Neusorge oder Ballengut, Opensche und Wagtensche Waldhäuser, Arnsdorf, Sommerfeld, Etablissement Wäldchen, Zybelspforte, Voigsdorfer Waldhaus, adelig Dittrichsdorf, Kalckstein, Voigtsdorf, Albrechtsdorf incl. Vorwerk, adelig Lemitten. (Amtsblatl 1831 S. 101.)

im Betsaal auf dem Rathause 27 Jahre lang die Invalidenwitwe Raspe als Glöckner fungiert. Für ihre treu geleisteten Dienste bewilligte die Gemeinde ihr bis an ihr Lebensende eine jährliche Unterstützung von 6 rth.

Pfarrer Weiß legte bei seinem Hause einen Obstgarten an, wobei er von der Königlichen Landesbauschule in Potsdam unterstützt wurde.

In demselben Jahre, in welchem in Wormditt der erste Pfarrer angestellt wurde, konstituierte sich die Gemeinde in S e e b u r g. Die Nachrichten über diese Filialgemeinde von Bischofsburg sind recht spärlich. Eine Kirchenchronick existiert nicht, nur eine dürftige von Lehrer Eichler (1876—82) angelegte Schulchronik, deren Angaben nicht ganz zuverlässig sind. In dem schon des öfteren erwähnten Bericht von Konsistorialrat Dr. Kähler wird eines Katecheten Schmidt gedacht, der 1823 in der dortigen Gemeinde wirkte. Seine Lehrmethode in der Schule war folgende: Er nahm ein Buch, fragte die Kinder den Inhalt der Reihe nach ab und sie antworteten, was sie nach den im Buche stehenden Worten auswendig gelernt hatten. Als Kähler ihn aufforderte, frei zu lehren, meinte er, man könne doch von einem alten Mann wie er nicht mehr fordern, daß er diese Sachen noch selbst wissen sollte. Gleichwohl machte er einen Versuch mit der Geographie Preußens, kam aber nicht über den Pregel, Königsberg und Memel hinaus. Von 1824—30 wirkte dort ein Illiterat Johann Ferdinand Rodmann und von 1830—31 wieder ein Kandidat der Theologie Daniel Wilhelm Cardinal. Zu seiner Zeit trat die evangelische Gemeinde in Seeburg zu einem kirchlichen Verbande zusammen. Die Einpfarrungsurkunde vom 8. September 1820[23]) rechnet schon mit der Tatsache, daß demnächst ein Pfarrer nach Seeburg berufen werden soll und bestimmt, daß die Anfuhr des Deputatholzes für den Pfarrer, der künftig in Seeburg ongestellt werden soll, und auch für den Lehrer von der Gemeinde unentgeltlich zu besorgen ist, der es auch

[23]) Zur evangelischen Pfarrkirche in Seeburg sind eingepfarrt die Stadt Seeburg mit der Schloßfreiheit, die Kämmereiwirtschaften Bürgersdorf, Vierhuben nebst Waldhaus, die adeligen Güter und Ortschaften Fehlau, Krämersdorf, Kuhnkendorf, Lichtenhagen, Polkeim, Potritten und Wolka, die königl. Amtsortschaften, Kekitten, Elsau,, Fleming, Frankenau, Freudenberg, Korkau. Lekitten, Modlehnen, Pissau, Scharnick, Schönborn, Vogtshof-Walkeim, Wonneberg, Zehnhuben, Kl. Bössau nebst dem Lokauschen, .Wald haus und das adelige Dorf Kirschdorf (Kr. Allenstein) (Amtsblatt 1830 S 300.)

obliegt, die in Zukunft anziehenden Pfarrer und Lehrer unentgeltlich abzuholen. Solange die Seelsorge dem Pfarrer in Bischofsburg übertragen bliebe, sollte es Sache desjenigen sein, der das Amt des Geistlichen in Anspruch nehme, für die Hin- und Rückreise des Pfarrers zu sorgen, oder demselben die Fuhrkosten zu erstatten. Ein Personaldezem von 3 sgr. 4 Pfg. von jeder confirmierten Person wurde eingeführt.

Zwei Jahre später erhielt Seeburg seinen ersten Pfarrer Johann Friedrich Brenke, vorher Lehrer an der höheren Bürgerschule in Pillau. Nachdem derselbe 1831 als Rektor und Katechet nach Seeburg berufen worden war, wurde er am 21. Dezember 1832 ordiniert.[24]) Pfarr- und Schulamt sind in Seeburg bis auf den heutigen Tag vereint geblieben. Seit 1839 wurden jedoch 2te Lehrer an der Schule angestellt. Bemerkenswert ist, daß von 1851—57 der spätere Oberkonsistorialrat, Hofprediger Hermann Pelka als 2ter Lehrer und Vorsänger in Seeburg für ein jährliches Gehalt von 60 rth. und Freitisch bei Gemeindegliedern wirkte. Er beklagt sich 1856 darüber, daß er beim besten Willen mit dem Gehalt nicht auskomme, weil ihm seit dem Fortgang des Pfarrers Hoffmann der Freitisch entzogen sei. Der Gemeindekirchenrat bittet die Königliche Regierung Pelka doch ausreichende Zuschüsse zu geben, weil sonst dieser von den Vorgesetzten als äußerst regsam und tüchtig gerühmte Schulmann ohne Weiteres Seeburg verlassen und einen andern Beruf ergreifen müßte, um nicht zu verhungern. Pelka habe bereits nach einer in jenen Tagen abgelegten Prüfung ein glänzendes Zeugnis für Prima errungen, um sich für den Subalterndienst geeignet zu machen. Eine einmalige Unterstützung von 12 rth. wurde ihm zugewandt. Es ist bekannt, daß Pelka dann doch seinen Lehrerberuf aufgab, mit großem Fleiß und eiserner Energie sein theologisches Studium durchsetzte und später zu hohen Ehren emporstieg, ein ganzer Mann, auf den unsere Kirche stolz sein kann. († 1900.)

Verhältnismäßig früh hat die kleine Gemeinde in Frauenburg ihren Pfarrer erhalten. Im Jahre 1828 wird der erste Katechet nach Frauenburg berufen, 2 Jahre darauf das Kirchspiel definitiv konstituiert und 1834 bereits ein Pfarrer angestellt. Zu dieser schnellen Entwicklung hat wohl die Nähe des Domkapitels beigetragen. Die Einpfarrungsurkunde datiert vom 25. Juni 1830 und enthält bezüglich der Ver-

---

[24]) Rhesa, Kurzgefaßte Nachrichten 1834.

pflichtung der Evangelischen zu katholischen und evangelischen Kirchenbauten dieselben Bestimmungen wie Seeburg, Wormditt und Guttstadt, desgleichen bezüglich der sonstigen Verpflichtungen der Gemeinde ihrem Pfarrer gegenüber.[25])

Durch die Munificenz Friedrich Wilhelm III. wurde dann 1834 für den neu zu berufenden Pfarrer ein königliches Gehalt von 430 rth. festgesetzt. Ferner sollte derselbe außer freier Wohnung von 3 Stuben die Stolgebühren und das Schulgeld, beides zusammen ungefähr 60 rth., beziehen. Als erster Pfarrer wurde der frühere Rektor in Domnau Johann Friedrich Rübsamen nach Frauenburg berufen, am 20. Juli 1834 ordiniert und am 1. August eingeführt. Er klagt darüber, daß er von seiner Gemeinde mehr mit Mißtrauen als mit Freude empfangen wurde, weil man fürchtete, daß er als ein unbesonnener Eiferer auftretend, das damals so friedliche Verhältnis mit den katholischen Einwohnern stören, eine feindselige Stellung gegen die katholische Kirche einnehmen und wohl auch von seinen Gemeindegliedern verlangen würde, während doch Bürgermeister, Arzt, Apotheker, Kaufleute, Handwerker und Tagelöhner, die evangelisch waren, in ihrer Stellung und ihrem Erwerb gänzlich von den Katholiken abhingen.[26]) Das Verhältnis zwischen Evangelischen und Katholiken blieb aber auch unter Pfarrer Rübsamen im großen und ganzen ein friedliches und freundliches.[27])

An mancherlei Kämpfen mit der katholischen Geistlichkeit hat es dem neuen Pfarrer freilich nicht gefehlt, aber andererseits rühmt auch Rübsamen insbesondere das „wahrhaft christliche, tolerante und humane

[25]) Zur evangelischen Pfarrkirche in Frauenburg sind eingepfarrt die Stadt Frauenburg, Kämmereidorf Rahnenfeld, Erbpachtsgüter Sankau mit Althof, Ranz, Neufeld, Schafsbergsche Ziegelei, Unterförstereien Niederwald und Koßwald, Schleusenwärterei Koggenbusch, Dörfer Drewsdorf, Bettkendorf, Heinrichsdorf, Karschau, Kreuzdorf, Schafsberg, Vierzighuben, Gr. Rautenberg nebst Moorbruch, Fuchsberg und Kl. Rautenberg, die Güter Sonnenberg, Dittersdorf, der Dom Frauenburg nebst Vorwerken, Auhof, Grundhof Rothof, Neuhof, Kilienhof, und die darin befindlichen Evangelischen, soweit sie nicht eximiert sind. (Amtsblatt 1830 S. 228.)

[26]) Rübsamen, pro memoria, handschriftl. Aufzeichnungen.

[27]) Ein Beweis dafür ist, daß solange Domherr Lamprecht zugleich Stadtpfarrer der katholischen Kirchengemeinde war, auch bei evangelischen Begräbnissen die Glocken der katholischen Kirche geläutet wurden. Unter seinem Nachfolger Stadtpfarrer Neumann, verweigerte jedoch der Kirchenvorsteher einer katholischen Frau das Geläute beim Begräbnis ihres evangelischen Mannes, mit der Begründung, es könnte sonst der Blitz in die Glocken einschlagen oder sonst ein Unglück geschehen, und der katholische Pfarrer verlangte das sechsfache der Gebühren bei Protestanten. Seitdem unterblieb das Läuten bei den evangelischen Begräbnissen.

Betragen" des nach der Ermordung von Hattens zum Bischof erwählten Domherrn Geritz, der sich zu dem evangelischen Pfarrer wie ein Amtsbruder stellte, ihn zu seiner Einführung einlud und auch an den Freuden und Leiden der evangelischen Gemeinde herzlich teilnahm. Unter anderem besuchte Geritz auch evangelische Kranke und schickte ihnen aus seiner Küche Wein und Essen. Andrerseits glaubte Rübsamen seiner Würde nichts zu vergeben, wenn er sich alljährlich am Geburtstag des Bischofs mit der katholischen Geistlichkeit an der Gratulation beteiligte.

Pfarramt und Schulamt blieben in Frauenburg vereinigt. Da es an einer Orgel fehlte und der Pfarrer zu predigen und zugleich den Gesang zu leiten hatte, was für ihn zu anstrengend war, wurden von 1834 ab eingesegnete Knaben als Vorsänger mit 20 rth. jährlichem Gehalt und 14tägiger Kündigung angestellt. Der erste hieß Alexander Goronzy aus Braunsberg. Meistens gingen diese Vorsänger später auf ein Seminar und wurden Lehrer. Der Pfarrer erteilte ihnen Anleitung im Schulunterricht und gewährte ihnen freie Station in seinem Hause. Bald wurde ihnen auch der Unterricht der A B C Schüler übertragen Aus dieser Einrichtung entwickelte sich später die 2te Lehrstelle an der dortigen evangelischen Schule. Im Jahre 1847 genehmigte die Königliche Regierung, daß ein Schullehrer mit Qualifikation zur Leitung des Gesanges beim Gottesdienst angestellt wurde. Dem Pfarrer blieb die Verpflichtung wöchentlich 8 Unterrichsstunden vornehmlich in Religion zu erteilen.[28])

W a r t e n b u r g ist die nächste Gemeinde, welche einen eigenen Pfarrer erhielt. Bis zur Konstituierung der Parochie im Jahre 1836 wurden die Evangelischen durch die Pfarrer in Allenstein versorgt, während der Schulunterricht durch den dortigen Katecheten versehen wurde. Erster Pfarrer von Wartenburg wurde 1836 Dr. Zimmermann, welcher sich durch Begründung der Waisen- und Konfirmandenanstalt „Haus der Barmherzigkeit" und „Emmaus" einen Namen gemacht hat.

Die Einpfarrungsurkunde datiert vom 26. September 1836 und

---

28 Gegen die Frauenburger evangelische Schule hat seinerzeit das Centrum im Landtag Sturm gelaufen und bemängelt, daß hier 30 evangelische Kinder von 2 Lehrkräften unterrichtet würden, während es anderwärts Mühe machte, für 100 katholische Kinder e i n e Lehrkraft zu gewinnen. Der Pfarrer Krieger mußte berichten, wie es zur 2ten Lehrstelle gekommen sei. Die 2te Lehrstelle ist geblieben, trotz des Sturmes.

unterscheidet sich in nichts von den bisherigen diesbezüglichen Urkunden.[29]) Die Stoltaxe unterscheidet vier Klassen: 1. Kaufleute und höhere Beamte, 2. Grundeigentümer und Beamte, 3. Bürger, Handwerker und Eigenkäthner, 4. Dienstboten und Tagelöhner. Als Beispiel sei erwähnt, daß für eine Leichenrede von der ersten Klasse 2 rth. 15 sgr., der zweiten 1 rth. 15 sgr., der dritten 1 rth., der vierten 20 sgr. zu entrichten sind.

Auf Wartenburg folgte die Anstellung eines Pfarrers in Bischofstein. Zwar ist die Einpfarrungsurkunde bereits im Jahre 1831 veröffentlicht, doch wurde erst 1847 Emil Kleist erster Pfarrer in Bischofstein. Am 1. Februar 1847 war derselbe zunächst noch als Rektor und Katechet nach Bischofstein berufen worden. Sein Gehalt betrug 303 rth., die Wohnungsentschädigung 40 rth. und den Anteil an den Hausväterbeiträgen 21 rth. mit eingeschlossen. Hierzu kamen die Stolgebühren von Taufen, Beerdigungen, Konfirmanden und Attesten, sowie 10 Klafter Holz aus der Königlichen Forst. Die Gemeinde, in der Zwischenzeit auf ihren besonderen Wunsch mehrere Jahre hindurch von Superintendent Boehnke-Heilsberg pastoriert, war wieder Filiale von Gallingen geworden und predigte Pfarrer Hoffheinz dort alle 6 Wochen. Bischofstein lag 1 1/2 Meilen von Gallingen entfernt, einzelne Ortschaften des Kirchspiels Bischofstein aber, wie Voigtsdorf über drei Meilen. Das brachte viel Beschwerlichkeiten mit sich, besonders wenn Kranke das hl. Abendmahl begehrten. Die Gemeinde wuchs an Seelenzahl und das Bedürfnis nach einem eigenen Seelsorger wurde immer dringender. Da aber zur Fundierung einer Pfarrstelle keine Mittel vorhanden waren, so sollte der größten Not durch Ordination des dortigen Rektors und Katecheten abgeholfen werden. Derselbe blieb demnach bei seinem bisherigen Gehalt und bezog nur die Gebühren für diejenigen geistlichen Amtshandlungen, welche er als ordinierter Geistlicher vollziehen durfte.

---

[29]) Eingepfarrt wurden: Stadt Wartenburg, einschließlich des Kämmereidorfs Reuschhagen, die adligen Güter Kutzborn, Daunen, Podlassen, Poludniewo, Gr. und Kl. Ramsau, Zymnowo, Wallen und Wessolowen, Lapuhnen und Terka, Lengainen, Schippern, Kl. Damerau, Maraunen, Schönau und Tengutten, die königlichen Vorwerke Kl. Cronau, Kroplainen und Adamsheide; die königlichen Dörfer Gr. und Kl. Bartelsdorf, Kirschlainen, Gr. und Kl. Lemkendorf, Alt-Wartenburg, Tollack, Nerwigk, Hirschberg, Lengainen, Alt-Vierzighuben, Gillau, Graskau, Jadden, Leschno, Krämersdorf, Debrong, Gr. Cronau, Prohlen, Kollacken, Kaplitainen, Mokainen, Klutznick, Odritten, Daunen, Mühle, Orzechowo, Grabowo und Wieps. (Amtsblatt 1836 S. 233.)

Am 6. Juli 1847 wurde Kleist durch Generalsuperintendent Dr. Sartorius ordiniert, wobei er selbst in der Schloßkirche eine auf diese Feier sich beziehende Predigt hielt. (!) Nachdem er noch am darauffolgenden Sonntag in Vertretung des Konsistorialrat Oesterreich in der Schloßkirche gepredigt hatte, begab er sich zu seiner Gemeinde und kündigte derselben im nächsten Gottesdienst an, daß er zum provisorischen Pfarrer von Bischofstein ernannt sei. Die Pfarrstelle wurde erst 18 Jahre später unter Kleists Nachfolger[30]) dadurch verbessert, daß König Wilhelm I. als ein „ewiges Kapital" zur höheren Dotierung der Stelle 1500 rth. schenkte.

Die Einpfarrungsurkunde von Bischofstein ist, wie vorhin erwähnt, bereits am 8. September 1831 im Amtsblatt veröffentlicht.[31])

Hier müssen wir wieder nach Wartenburg zurückkehren. Im Jahre 1852 erfolgte die Anstellung eines besonderen evangelischen Geistlichen für die dortige Strafanstalt.

Die Strafanstalt in Wartenburg war 1835 in einem ehemaligen Kloster eingerichtet worden.[32]) Nachdem der letzte Prior des dortigen Franziskaner-Klosters 1830 gestorben war, standen die Gebäude verödet da, denn es fehlte an Mönchen. Da griff die vis major des Staates ein, nahm die Liegenschaften mit allem Zubehör in Besitz und richtete ein Zuchthaus für Männer und Frauen ein. In jener Zeit gehörten die Evangelischen in Wartenburg zum Kirchspiel Allenstein, daher wurden die dortigen Geistlichen, zunächst Schellong, dann Brachvogel, mit der Pastorierung der Gefangenen beauftragt. Brachvogel behielt auch die Seelsorge an den Polen, als im Jahre 1836 Wartenburg ein eigenes Kirchspiel wurde und der dortige erste Pfarrer

---

[30]) Kleist's Nachfolger (1853—65) hat über seine Amtszeit in der Chronik ausführlich berichtet, nur merkwürdigerweise eines vergessen, obwohl er selbst Frau und Kinder nicht unerwähnt läßt, seinen Namen. Doch soll derselbe der Nachwelt nicht verloren gehen, da dieser Pfarrer sich durch Ankauf eines Grundstückes und sonstige kirchliche Einrichtungen Verdienste um die Gemeinde erworben hat. Er hieß R. Sand.

[31]) Amtsblatt 1831 S. 101. Zur evangelischen Pfarrkirche sind eingepfarrt: Die Stadt Bischofstein deren Vorstädte und Waldhäuser, die königlichen Ortschaften Glockstein, Grünhof, Heinrichsdorf, Plausen, Rosenschön, Santoppen, Schönenberg, Sturmhübel, Johannisruhe, Damerau, Fürstenau, Lautern, Prossitten, Porwangen, Wangst, Begnitten, Gerthen, Linglack, Wuslack, Schulen, Thegsten, Wienken, Polpen, Trautenau, die adligen Güter Klackendorf, Strauchmühle, Senkitten, Landau, Voigtsdorf und Mengen, sowie die in diesen Bezirken liegenden Ortschaften.

[32]) Aus fünfzehn Jahrhunderten, Bilder aus der Geschichte Ostpreußens des Kreises und der Stadt Allenstein von Sup. Hassenstein 1902.

Dr. Zimmermann nebenamtlich mit den Geschäften des Strafanstaltsgeistlichen betraut wurde. Als solcher wirkte Zimmermann vom Januar 1837 bis zum 1. Dezember 1851. Nun wurde der Predigtamtskandidat Siemienowski als Katechet an die Strafanstalt mit einem Gehalt von 400 rth. berufen. Im folgenden Jahre bezog er 500 rth. Gehalt und 100 rth. Wohnungsgeldentschädigung. Siemienowski übernahm auch Seelsorge an den Polen, ja, er brachte es durch dreimonatliches emsiges Studium dahin, daß er auch den in der Strafanstalt untergebrachten Littauern mit Predigt und Unterricht dienen konnte. Es war die Einrichtung getroffen, daß sonn- und festtäglich drei vollständige Gottesdienste stattfanden: der erste für die deutschen Frauen, der zweite für die deutschen Männer, der dritte für die polnischen und littauischen Männer. Außerdem war in der Woche Lazarettgottesdienst zu halten und sechs Mal deutscher, polnischer und littauischer Unterricht zu erteilen. Erwägt man, daß der Geistliche zudem noch Seelsorge zu üben, insbesondere die Isolierten und die Lazarettkranken zu besuchen hatte, so ergibt sich ein reiches Maß schwerer, aufreibender Arbeit. Im Jahre 1858 nahmen 1138 Gefangene an der Kommunion teil, das Jahr 1859 weist sogar 1643 Abendmahlgäste auf, mit denen der Geistliche vorher besondere Rücksprache zu nehmen hatte. Im Jahre 1902 war die Anstalt mit 600 Sträflingen belegt, von denen 301 evangelisch und 299 katholisch waren.

Auf Siemienowski, der Superintendent in Neidenburg wurde folgten von Popowski, Gerß, Schulz, Szczybalski, Bercio, Will und Sczesny.[33])

Es bleibt nur noch übrig von der Begründung der beiden ländlichen evangelischen Diasporagemeinden im Ermland Neubartelsdorf und Regerteln und der Anstellung von Pfarrern dortselbst zu berichten.

„Das Kirchspiel Neubartelsdorf ist 1871 begründet.“ Diese Nachricht bei Harnoch ist dann richtig, wenn man das Hauptgewicht auf den Namen „Neubartelsdorf“ legt. In Wirklichkeit hat schon seit 1862 ein Kirchspiel dort existiert, wenn auch nicht in demselben Umfang und unter demselben Namen. Es hieß Gelguhnen. Dieses Dorf war ursprünglich als Kirchort in Aussicht genommen und wird als solcher auch im Einpfarrungsdekret vom 23. Mai 1862 genannt.[34]) Zum

[33]) Mitteilungen des Pfarrers Sczesny in Wartenburg.

[34]) Diese und die folgenden Angaben sind der Chronik der Kirchengemeinde Neubartelsdorf, Diözese Allenstein, angelegt durch Pfarrer Foltin, entnommen.

besseren Verständnis ist es notwendig, auf die Entstehung der dortigen Ansiedlung zurückzugehen. Darüber berichtet Pfarrer Foltin, Neubartelsdorf in seiner Kirchenchronik:

„Gelguhnen hat seinen Namen vielleicht von dem polnischen Worte „gatgan," das Lumpenkerl bedeutet. Der Ort bestand wahrscheinlich schon im 18ten Jahrhundert während der polnischen Herrschaft und war wohl eine kleine Ansiedlung von Kohlenbrennern, die inmitten der großen Forst ihrem Beruf nachgingen, später aber moralisch herunterkamen. Im Anfang des vorigen Jahrhunderts befand sich in Gelguhnen eine Oberförsterei, die etwa um 1820 nach dem 6 km entfernten Alt-Ramuck verlegt wurde, von wo eine kleine Glashütte nach Gelguhnen übersiedelte. Diese, gepachtet von einem gewissen Neubacher aus Königsberg, ging etwa um 1830 auf die Herren Taute und Zimmermann aus Elbing über und wurde von denselben bedeutend vergrößert. Wo jetzt nur ein einsames Gotteshaus als Ueberrest aus der Zeit emsigen und ausgedehnten Betriebes inmitten der Waldstille auf den baumumkränzten See herabschaut, da erhoben sich damals zwei große Schmelzöfen zur Herstellung derben und feinen Glases nebst drei Kühlöfen, einer Streckhütte, Schneidestube und Kunstschleiferei, daneben das Herrenhaus mit der Buchhalterei, die Wohnungen der Glasfabrikanten, der vielen Arbeiter, hoch überragt von der Schule.[35]) Wie groß der Betrieb war, geht aus dem Umstand hervor, daß Gelguhnen in erster Reihe fast die ganze Provinz Ostpreußen und wohl auch noch Westpreußen mit Glassachen versorgte. Darum herrschte in Gelguhnen ein reges Leben und alle dort Beschäftigten, Eingewanderte aus Böhmen, Pommern, Westpreußen, Brandenburg, Evangelische und Katholiken, konnten dort verhältnismäßig viel Geld verdienen.

Doch wie stand es mit der geistlichen Versorgung der dortigen Insassen? Die Katholiken hatten ihre Kirche in Wuttrienen ganz in der Nähe, die Evangelischen dagegen waren auf den Besuch des evangelischen Gottesdienstes in dem fast drei Meilen entfernten Allenstein angewiesen. Doch hielt ihnen schon Pfarrer Stern von dort (1835—48)

[35]) Der Schule „Gelguhn" wird zuerst in einer Statistik aus dem Jahre 1828 (Acta über die Einrichtung des evangelischen Schulwesens 1827—31 R. K. S. Gen. Tit. 2 No. 10 II.) Erwähnung getan. Sie wurde damals von 42 evang. und 23 katholischen Kindern besucht. Die Lehrer waren evangelisch; der erste Lehrer hieß Kaminski, der wegen schlechter Führung entfernt wurde. Es folgten Volckmann, Johann Burg, dessen Bruder Leopold Burg und Opadek.

im Herrenhaus vier Mal im Jahre Abendmahlsgottesdienst. Sein Nachfolger, Brachvogel, war in jedem Monat einmal zum Gottesdienst und Vornahme von Amtshandlungen in Gelguhnen anwesend. Derselbe setzte auch den sehr nötigen Schulhausbau durch. Von 1854—1874 ist Gelguhnen pfarramtlich mit der Kirche Kurken (Diözese Osterode) verbunden gewesen. In dieser Zeit wurde der Gottesdienst von den Kurkener Pfarrern: Krolczyk, (der später als Missionar der Rheinischen Missionsgesellschaft in China wirkte und infolge seiner aufreibenden Tätigkeit 1873 in Hongkong starb), Riemer und Salkowsky alle vier Wochen in der Schulstube gehalten; sie predigten auch zuweilen in polnischer Sprache. Nun plante man ernstlich eine Kirche in Gelguhnen zu erbauen. Bereits am 23. Mai 1862 wird die Circumscriptions-Urkunde für das neue evangelische Kirchspiel Gelguhnen veröffentlicht.[36]) Als aber Salkowski-Kurken 1869 dem Königlichen Konsistorium den Bau eines Betsaales vorschlug, wurde dies abgelehnt mit der Begründung, daß voraussichtlich das Eingehen der Glashütte zu erwarten sei, womit die ganze Ortschaft Gelguhnen der Auflösung anheimfallen würde. An Stelle von Gelguhnen wollte die Behörde Neubartelsdorf zum Kirchdorf erheben. Es mögen an dieser Stelle einige Notizen über diesen Ort folgen:

Neubartelsdorf ist eine Kolonie, die 1805 von 13 katholischen und 9 evangelischen Wirten begründet wurde. Die dortigen Evangelischen stammten aus dem benachbarten Kirchspiel Jedwabno und hielten sich auch von Neubartelsdorf aus zur dortigen Kirche, obwohl sie nach Allenstein gewiesen waren.[37]) Im Jahre 1828 beantragte Superintendent Boehnke-Heilsberg dortselbst eine Schule zu errichten, da die Zahl der evangelischen Kinder damals bereits 72 betrug.[38]) Bald darauf ist auch die neue Schule von den Evangelischen allein unter Beihilfe des Staates errichtet worden, während die Katholiken sich zunächst zu den benachbarten Schulen hielten, und erst viel später ihre Kinder in

---

[36]) Amtsblatt 1862 S. 137. Eingepfarrt wurden: Gelguhnen, Neubartelsdorf, Alt-Friedrichstadt, Kalitka, Lanskerofen, Pzykopp, Ramuck und Wuttrienen und die zum Kreise Neidenburg gehörigen Ortschaften Balden, Mühle Balden, Baldenofen und Sasquirken.

[37]) Mitteilung des Herrn Pfarrer Foltin-Neubartelsdorf.

[38]) Acta über Einrichtung des evangelischen Schulwesees 1827—31 K. K. S. Gen. Tit. 2 No. 10 II.

die Schule Neubartelsdorf schickten. Diese hatten von Anfang an evangelische Lehrer.[89])

Doch wir kehren zurück zu unserer Darstellung der Entwickelung des neuen Kirchspiels Neubartelsdorf. Durch Verfügung vom 11. Mai 1871 wurde das durch Hinzufügung der Orte Bruchwalde, Masuchen, Kalborno, Mendrienen, Oberförsterei Purden und Wygodda im Kreise Allenstein, und des Dorfes Layß im Kreise Neidenburg vergrößerte Kirchspiel Gelguhnen-Neubartelsdorf zur Selbständigkeit erhoben.

Drei Jahre darauf wurde der dortigen Gemeinde ein eigener Geistlicher in der Person des Provinzialvikars Krosta gegeben. Er führte aber nur den Titel „Pfarrverweser", jedenfalls weil kein genügendes Pfarrdotationskapital vorhanden war, um einen Pfarrer ausreichend zu besolden. Krosta nahm seinen Wohnsitz in Neubartelsdorf, predigte in der dortigen Schule und einmal monatlich in Gelguhnen. Zu seiner Zeit wurde die kirchliche Gemeindevertretung, bestehend aus 4 Kirchenältesten und 12 Gemeindevertretern gewählt. Aber schon 1876 verließ Krosta Neubartelsdorf und ging nach Rydzewen, Kreis Lötzen und in demselben Jahre wurde der Rest der Glashüttenhäuser in Gelguhnen zum Abbruch verkauft.

Nach Krostas Abgang war die Gemeinde Neubartelsdorf 11 Jahre verwaist. Es war die Zeit des großen Theologenmangels. Da war es unmöglich, die schwach dotierte Stelle zu besetzen. Doch nahmen sich die Pfarrer aus Allenstein Sapatka bis 1882, Hassenstein bis 1888 getreulich der Gemeinde an. Sie sorgten auch, daß das Pfarrhaus (1877), das Pfarrwirtschaftsgebäude (1880), die Kirche 1887/88 erbaut wurden. Alles war nun da, nur eines fehlte noch, der eigne Seelsorger am Orte. Endlich sollte auch dieser Wunsch der Gemeinde erfüllt werden. Im Jahre 1888 wählte die Gemeinde den Predigtamtkandidaten Mensing einstimmig zu ihrem Pfarrer, nachdem er bereits ein Jahr als Prädikant ohne das zweite theologische Examen in Neubarteldorf gewirkt und besonders sich beim Kirchbau betätigt hatte. So war endlich das erreicht, was sich der Seelsorgebezirk Gelguhnen schon vor 50 Jahren gewünscht hatte. Mensing, der erste Pfarrer in Neubartelsdorf, blieb bis 1898. Ihm folgte der jetzige Pfarrer Georg Foltin, vorher Hilfsprediger in Friedrichshof, Kr. Ortelsburg.

[89]) Seit cr. 1890 gibt es dort eine zweite Lehrerstelle, die mit katholischen Lehrern besetzt ist.

Das jüngste Kind der evangelischen Kirche des Ermlandes ist die Gemeinde in Regerteln, ursprünglich nach Guttstadt eingepfarrt.

Auch hier müssen wir, um einen besserren Einblick zu gewinnen, zurückgehen in die Geschichte der dortigen Ansiedlung,[40]) die bis in den Anfang des vorigen Jahrhunderts zurückreicht.

Das Dorf Regerteln, dessen Bevölkerung einst ganz, jetzt nur noch zur kleineren Hälfte evangelisch ist, gehört zu jenen Kolonien, die König Friedrich Wilhelm III. in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts im Ermland angelegt hat, um das durch den Krieg entvölkerte Land wirtschaftlich zu heben und dem evangelischen Bekenntnis im Ermland eine stärkere Position zu verschaffen. Während aber andere Kolonien wieder dem Katholizismus Platz gemacht haben, ist in Regerteln eine beträchtliche Anzahl evangelischer Familien bis auf den heutigen Tag geblieben. Die ursprüngliche Heimat dieser Familien ist die Mark, aber eingewandert sind sie aus Neuostpreußen, dem in der dritten Teilung Polens 1795 an Preußen gefallenen Landgebiet, das bis zu dem heutigen Bialystock reichte. Dorthin waren sie in den Jahren 1795 bis 1800 gekommen. Aus der interessanten Geschichte dieser deutschen Kolonisten in Polen heben wir folgendes hervor:

Friedrich Wilhelm II., den man als Nachfolger des großen Friedrich oft gescholten hat, daß er einer der schwächsten Hohenzollern auf Preußens Thron gewesen sei, hatte doch große Erfolge in seiner Politik. Vor allem aber schlug auch in seiner Brust ein um seine Untertanen treu besorgtes landesväterliches Herz. Als 1795 der große Länderzuwachs von 54898 qkm mit fast 1 Million Einwohner der Krone Preußens zu teil wurde, war es des Königs erste Sorge, das neue, unter polnischer Wirtschaft arg vorkommene Gebiet rasch der Kultur zu erschließen. Dazu mußte es mit Bauernfamilien aus anderen Gegenden besiedelt werden. Der König ließ besonders in der Mark Aufrufe zur Einwanderung und Ansiedlung von den Kanzeln herab verlesen, und diese blieben nicht ohne Erfolg. Eine namhafte Anzahl von Familien des Bauernstandes aus der Mittelmark und aus der Priegnitz verließ die Heimat, um in dem fernen verrufenen Polenlande leichten Erwerb und sicheren Wohlstand zu suchen. Sie empfingen von der Regierung schon auf dem Hinzuge ein Reisegeld von $2^1/_2$ Silbergroschen für den Kopf

[40]) Guttstädter Kirchenchronik angelegt von Pfarrer Anderson 1829.

und auf die Meile. An ihrem neuen Heimatsorte angelangt, erhielten sie von königlichen Domainen unentgeltlich Ländereien zugewiesen, 3—5 Magdeburger Hufen für die Familie, Unterstützung zum ersten Anbau und sechs Freijahre. Die ersten Einwanderer im Herbst 1795 waren die Familie Gerber, Ernst, Mollmann, Plickhahn, im nächsten Jahre Brand, Ströse, Neukirch, Lerau, Schrötter, Hinz, und im Jahre 1797 Hein und zwei Brüder Päz; ein paar Jahre später kamen ein gewisser Peter aus Mecklenburg, Ramien aus der Priegnitz, Schweingruber und Großmann aus Littauen, Grünke und Affelt aus Kassuben, alles Namen, die sich zum großen Teil noch heute in Regerteln finden.

Ihre Ansiedelungen in Polen erstreckten sich westlich von Bialystock über einen Landstreich von etwa 7 Meilen. Sie fanden infolge der Begünstigung durch die Regierung ihr gutes Fortkommen im Leiblichen, aber traurig war es mit der Befriedigung ihrer geistlichen Bedürfnisse bestellt. Alles was für die christliche Lehre und Erbauung unter den Kolonisten geschah, bestand darin, daß ein Feldprediger von dem nächsten Regiment zweimal jährlich in einem Judenhause zu Suchowolla Gottesdienst und Kommunion hielt und dann zugleich die etwa vorhandenen Konfirmanden einsegnete und die Brautpaare traute. Die Taufen wurden von den nächsten polnisch-katholischen Geistlichen vollzogen, für den Unterricht der Kinder wurden hin und wieder entlassene Soldaten, wandernde Handwerksgesellen angenommen und wochweise abwechselnd ernährt. Auch diese spärliche geistliche Pflege hörte zugleich mit der preußischen Herrschaft über jene Gegend völlig auf und von 1807—16 war für die Kolonisten die evangelische Predigt gänzlich verstummt. Nur das sonntägliche Vorlesen aus alten Erbauungsbüchern und häuslicher Gesang erhielt in den meisten Familien wenigstens ein schwaches Andenken an christliche Sonntagsfeier und kirchliches Leben rege.

Durch den Frieden zu Tilsit war bekanntlich Neuostpreußen an Rußland gefallen. Bald sollten die deutschen Kolonisten den Druck und die Willkür der russischen Herrschaft schwer empfinden. Jeder von ihnen mußte 7—8 Soldaten fortdauernd als Einquartierung in sein Haus nehmen und mit allen Bedürfnissen unterhalten. Auch wurde ihnen eine jährliche Kopfsteuer von $2^1/_2$ Rubel auferlegt. Ihren Ruin vor Augen sehend, wenn dieser Zustand lange fortdauerte, doch wohl auch aus dankbarer Anhänglichkeit an die angestammte väterliche Regierung sehnten sie sich nach der Rückkehr in ihre Heimat oder doch in eine

preußische Provinz und da sie richtig urteilten, daß ihnen dieses sehr erschwert werden würde, wenn sie erst der russischen Regierung den Huldigungseid geleistet hätten, so beschlossen sie, sich diesem auf alle Weise zu entziehen. In die Kirche zu Suchowolla zur Eidesleistung beschieden, erschienen sie zwar, sprachen aber den vorgelesenen Schwur nicht nach und erklärten bei einer zweiten Vorladung nach Schuddrich dem Richter und Landrat unumwunden: Wenn der Kaiser ihr Abgabenverhältnis so feststellen und ihnen eine solche Lage zuweisen wolle, daß sie mit den Ihrigen bestehen und der Regierung gerecht werden könnten, so würden sie schwören sonst nicht; den unbedingt geforderten Schwur verweigerten sie und wurden entlassen. Sie bewarben sich nun um die Aufnahme in Preußen durch Vermittelung des zur Regulierung der Uebergabe des Landes an Rußland in Bialystock noch anwesenden preußischen Präsidenten Ziegenhorn, der sich ihrer annahm, an den König schrieb und ihnen eine sehr huldreiche Antwort desselben mitteilte deren Verlesung in der Versammlung allgemeine Rührung erweckte. Der Monarch nennt sie darin seine lieben Kinder, bedauert noch nicht viel für sie tun zu können, verspricht aber nach Möglichkeit für ihre Freilassung aus Rußland zu wirken. Gewiß ist das auch nicht unterlassen worden, mochte aber wohl manche Schwierigkeit finden, da sie in den nächsten Jahren keine Auszugspässe erhielten; doch dürfte es dieser Verwendung des preußischen Hofes zuzuschreiben sein, daß die Kolonisten unterdessen mit allen Zwangsmaßregeln wegen des Huldigungseides verschont blieben. Bei dem Zuge des französischen Heeres nach Rußland im Jahre 1812 wurden sie zwar nicht von Truppendurchmärschen, desto mehr aber von Kriegslieferungen belästigt.

Im Sommer des Jahres 1814 sandten sie 2 Männer aus ihrer Mitte, Paez und Schweinegruber nach Gumbinnen und erlangten durch diese von der Regierung, an deren Spitze damals der spätere Oberpräsident v. Schoen stand, das Versprechen, sich für ihre Aufnahme in den preußischen Staat beim König zu verwenden. Im Herbst desselben Jahres wurde diese Gesandtschaft wiederholt und im Juni des folgenden Jahres 1815 war endlich das lang verfolgte Ziel erreicht. Die ersehnten Pässe kamen aus St. Petersburg an und der Auszug erfolgte nach kurzer Frist, welche zum Verkauf ihres beweglichen Eigentums und des Getreides auf dem Halm gewährt wurde. Die Aecker selbst mußten sie ohne Entschädigung zurückgeben, und, da sie durch die vor-

angegangenen Erpressungen schon sehr ausgesogen waren, auch wegen der Eile ihr Eigentum sehr billig losschlagen mußten, so waren für die meisten die Früchte 20 jähriger Arbeit ganz oder fast ganz verloren.

Der Auszug geschah auf etwa 30 Wagen über die Städtchen Joniz und Stutzie in der Richtung nach Goldap. Auf demselben begegnete ihnen ein angesehener russischer General, der, als er ihr Vorhaben erfuhr, alle Beredsamkeit aufbot, um sie durch Schilderung des Glückes, das sie in Rußland zu erwarten hätten, zur Aenderung ihres Entschlusses zu bewegen, freilich vergebens, — sie hatten dieses Glück aus eigener 8 jähriger Erfahrung kennen gelernt.

Mit frohen Gefühlen überschritten sie die preußische Grenze. In Goldap, der ersten preußischen Stadt, fanden sie herzliche Aufnahme, ebenso in Gumbinnen, wo sie 4 Tage auf und neben ihren Wagen auf dem Markte kampierten, und von den Bürgern mit Speise und Trank versorgt wurden. Wegen ihres bleibenden Unterkommens wurden sie von der Regierung zuvörderst nach Königsberg, überhaupt aber auf einige Geduld verwiesen, weil sich auf der Stelle nicht ein solches Unterkommen für sie beschaffen ließe. In Königsberg trennte sich der größere, wahrscheinlich auch mit Geldmitteln versehene Teil der Karawane und zog weiter in die alte Heimat, nach Brandenburg. Die übrigen blieben 14 Tage in Neuhoff bei Königsberg, suchten teils einzeln ein vorläufiges Unterkommen, teils pachteten sie gemeinschaftlich auf ein Jahr das Gut Bledau im Kirchspiel Powunden. Unterdessen wurde auch eine bleibende Stätte für sie ermittelt und ihnen zugewiesen — das Vorwerk Regerteln, das einst zum Domkapitel Frauenburg gehört hatte, dann seit 1772 säkularisiert und dem Domainenamt Schmolainen zugeteilt war.

Im Frühjahr 1816 zogen die Kolonisten in Regerteln ein. Nach vierjähriger vorläufiger Bewirtschaftung der Aecker wurden diese im Jahre 1820 endgültigt vermessen und in 15 Kolonien zu je 2 Hufen und 5 Morgen kulmisch, teils Samland, teils Anteil an Wald eingeteilt. Die so entstandenen Besitzungen wurden auf dem Amte Wormditt zwischen den 15 Wirten verlooft und ihnen verschrieben. Auch dieses Land wurde ihnen, wie einst in Neuostpreußen, unentgeltlich gegen einen ziemlich ansehnlichen jährlichen Kanon hergegeben. Die Kolonisten

fanden darauf größtenteils ein gutes Auskommen, obgleich die meisten derselben durch Verkauf und Verpachtung von Ackerstücken bald ihr ursprüngliches Eigentum beträchtlich verringerten.

Ein geräumiges Insthaus von 4 Stuben wurde zur Schule eingerichtet, ein Lehrer mit 50 rth. 15 sgr. Gehalt angestellt und ein Platz auf dem Berg hinter dem Schulhause als Friedhof angelegt.

Ueber die weitere Entwicklung dieser Kolonie berichtet Pfarrer Hoese in der Regertelner Kirchenchronik, daß die dortige evangelische Bevölkerung bis 1831 gestiegen, von da aber zuerst langsam, später sehr schnell zurückgegangen ist. Man sieht das sehr deutlich an der Zahl der Schulkinder. Bereits im Jahre 1828 gehörte Regerteln zu den am meisten besuchten Schulen des Ermlands, zählte 103 evangelische Schulkinder, übertraf also bei weitem Bischofsburg, Bischofstein, Frauenburg, Guttstadt, Mehlsack, Rössel, Seeburg, Wartenburg, und Wormditt, von den übrigen 8 evangelischen Landschulen ganz zu schweigen. Im Jahre 1836 stieg die dortige evangelische Schülerzahl sogar auf 135 und waren damals 2 Lehrer an der Schule Regerteln tätig. Aber bereits 9 Jahre später sind dort nur noch 40—50 protestantische Kinder und 1894 ist die Zahl auf 34 gefallen, die Seelenzahl war von 336 auf 170 zurückgegangen. Ueber die Hälfte der evangelischen Besitzungen war in katholische Hände übergegangen und es lag die dringende Gefahr vor, daß auch dieser Rest einer einst blühenden evangelischen Kolonie von den Wellen der römisch-katholischen Propaganda überspült würde, da traten in letzter Stunde die evangelische Kirche und der Gustav-Adolf-Verein auf den Plan. Es wurde zunächst ein Hilfsprediger stationiert. Das Königliche Konsistorium berief 1894 den Prediger Richard Hilbrandt dorthin, der die dortige Gemeinde gesammelt, im Ausharren ermutigt und fast 8 Jahre unter heißen Kämpfen das Panier des Evangeliums dort hochgehalten hat.

Er begründete unter Anderm eine Genossenschaft mit beschränkter Haftung, die deutsche Hilfskasse Regerteln, welche sich das Ziel setzte, die evangelischen Besitzer durch Darlehen zu unterstützen und den Aufkauf evangelischer Grundstücke durch die katholische Kirche zu verhindern. Dieselbe zählt zur Zeit über 100 Genossen. Der Grundstein zur Kirche wurde 1900 gelegt. Ein Jahr vor Hilbrandts Fortgang nach Heilsberg

wurde das Kirchspiel Regertein am 1. Juli 1901 durch die Einpfarrungsurkunde vom 22. Juni desselben Jahres constituiert.[41])

Die Pfarrstelle selbst wurde durch Ministerialverfügung vom 11. Februar 1904 errichtet. Aus Staatsfonds gab der Minister ein Dotationskapital von 38000 M., während der Evangelische Oberkirchenrat ein gleich hohes Kapital aus landeskirchlichen Mitteln in Aussicht stellte. Die Gemeinde erwählte sich den bisherigen Pfarrverweser dortselbst, Prediger Hoese, am 8. August 1904 zu ihrem Pfarrer.

So haben seit 1904 sämtliche evangelische Gemeinden des Ermlands, nämlich 13 städtische und 2 ländliche Gemeinden ihre eigenen Seelsorger. Der Amtssitz der Superintendentur hat seit dem Abgange des ersten Superintendenten Boehnke-Heilsberg (1821—1860) verschiedentlich gewechselt. Von 1860—63 war Pfarrer Dr. Hoecker Superintendenturverweser, von 1863—69 führte Pfarrer Lehmann-Rössel das Ephoralamt, von 1869—1875 Superintendent Seidenstücker in Heilsberg, von 1876—87 Kähler Heilsberg, zunächst als Verweser, dann von 1879 als Superintendent, 1888—89 Superintendenturverweser Hassenstein-Allenstein, 1889—92 Superintendent Wodaege-Heilsberg. Im Jahre 1892 wurde der ermländische Kirchenkreis geteilt und zunächst 2 Superintendenturverwesern übertragen, der nördliche Teil, die Kirchspiele Braunsberg, Frauenburg, Guttstadt, Heilsberg, Mehlsack, Wormditt, umfassend, dem Pfarrer Fritz Schawaller in Braunsberg, der südliche Teil mit den Kirchspielen Allenstein, Bischofsburg, Bischofstein, Neubartelsdorf, Rössel, Seeburg, Wartenburg dem Pfarrer Johannes Hassenstein in Allenstein. Beide Superintendenturverweser wurden im Jahre 1895 zu Superintendenten ernannt. Obwohl demnach im Ermland zur Zeit 2 Superintendenten das Ephoralamt bekleiden, so ist der Kirchenkreis zu einer ermländischen Kreissynode vereinigt, die 2 Abgeordneten in der Provinzialsynode entsendet.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß in den beiden größten evangelischen Gemeinden des Ermlands Braunsberg und Allenstein 1876

---

[41]) „Die Evangelischen in den Landgemeinden Altkirch, Beiswalde, Gronau, Lauterwalde, Lingenau, Petersdorf, Regerteln, Rosenbeck, Waltersmühl, Worlack, Wolfsdorf, sowie den Gutsbezirken Komalmen, Scharnigk A. u. B. Kreis Heilsberg werden aus der Kirchengemeinde Guttstadt die Evangelischen in den Landgemeinden Arnsdorf Benern, Sommerfeld und dem Gutsbezirk Dittrichsdorf, Kr. Heilsberg werden aus der Kirchengemeinde Wormditt ausgepfarrt und zu einer Kirchengemeinde Regerteln, Diözese Braunsberg, vereinigt.“

und 1891 zweite Pfarrstellen mit Minimalgehalt errichtet worden sind.[42]) In Allenstein ist außerdem seit 1906 ein Hilfsprediger stationiert und in Braunsberg ein solcher seit dem 1. April 1908. Ein Divisionspfarrer für die große Militairgemeinde in Allenstein ist seit dem 1. Dezember 1889 angestellt. Demnach wirken im Ermlande zur Zeit 16 Pfarrer (den Militärgeistlichen eingeschlossen), 2 Prediger und 2 Hilfsprediger. Wenn man damit die Zeit vor 100 Jahren vergleicht, wo es nur 3 evangelische Pfarrer im Ermland gab, nämlich in Bischofsburg, Allenstein und Heilsberg, so kann man dieses Fortschritts sich nur freuen und von Herzen dankbar sein.

---

[42]) In Braunsberg gab es Hilfsprediger bereits seit 1840. Die Prediger und Rektorstelle in Heilsberg, begründet 1827, ist 1896 eingegangen, nachdem seit 1895 die dortige Superintendentur endgültig nach Braunsberg verlegt ist.

Lebenslauf.

Erich Walter Julius Braun, geboren zu Lötzen am 22. August 1876 als Sohn des Pfarrers Hermann Braun, wurde von seinem Vater für die Universität vorbereitet, legte Michaelis 1894 die Reifeprüfung als Extraneus am Königlichen Gymnasium zu Lyck (Ostpr.) ab, studierte Theologie in Königsberg i. Pr., Erlangen und Greifswald, bestand Ostern 1898 sein erstes, Ostern 1900 sein zweites theologisches Examen in Königsberg, nahm als freiwilliger Krankenpfleger vom deutschen roten Kreuz an der deutschen Chinaexpedition 1900/01 teil, schrieb nach seiner Heimkehr über seine dortigen Erlebnisse ein Buch „Chinafahrt und Chinageschichten“, wurde im Mai 1902 als Hilfsprediger für die Bethesda-Anstalten in Angerburg ordiniert und im Sommer 1903 von der evangelischen Gemeinde zu Mehlsack als Pfarrer gewählt.